BHS
II B
86

~~Nº 140.~~
~~Nº 132.~~
BHS II B 86

Bayerische ... und Salzwerke
Aktiengesellschaft
B...
Gruppe II B
B Nr 86

~~Nº 140.~~
~~Nº 132.~~
BHS II B 86

Bayerische [...] und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bi[...]
Gruppe: II B
B.N. 86

Der aufrichtige
Jubelier,

Welcher eine kurze,
doch zulängliche Anweisung,
wie man die fürnehmsten

Edelgesteine,

Darunter ins besondere die vor andern
in die menschliche Augen strahlende

Diamanten u. Perlen,

Wie auch andere mehr
zu dem Schmuck der Menschen
gebrauchende

Werke der Natur und Kunst,

recht erkennen,
Nach ihrem wahren Werth schätzen,
allen dabey unterlaufenden Betrug entdecken
lernen, und sich vor Schaden hüten können,
getreulich mitgetheilet.

BIBLIOTHEK
DER K. B. GENERAL
BERGW. U. SALINEN
ADMINISTR.

Zweyte Auflage.

Frankfurt am Mayn,
Bey Johann August Raspe,
1763.

Was GOTT durch die Natur vollkommen
Edel schaft,
Wird durch der Menschen Kunst vielfältig
nachgeafft;
Drum thu die Augen auf, und lern das ächte
kennen,
Sonst wird man dich darzu die dumme Einfalt
nennen,
Wann du Crystall bekommst vor Diaman-
ten-Stein,
Und zu dem Schaden noch mußt ein Ge-
spötte seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

An den geneigten Leser.

Es ist nicht jedermans Thun, nach Gelegenheit in den viel- und mannigfaltigen Schriften der Naturkündiger und Gelehrten nachzuschlagen und nachzulesen, was etwa das fürnehmste und nöthigste von den Jubelen oder Edelgesteinen zu wissen sey, um einen Begriff und leichte Erkenntniß von Dingen zu haben, die doch jederman liebet und gerne trägt. Die Menschen sind alle der Leidenschaft

der Liebe unterworfen, und wann sie dadurch so weit geleitet worden, daß sie sich paaren wollen, hat die Liebe gemeiniglich den höchsten Staffel erreichet und verursacht den Schwindel, daß man nicht so genau auf alles siehet, und ins besondere bey Einkaufung oder neuer Einfassung und Umtauschung der Jubelen, so zum Geschenk vor das geliebte Gegentheil bestimmet werden, der Discretion des Jubeliers lebet, wie derselbe alles anschlagen und von des Verliebten Treuherzigkeit profitiren will.

Wäre es solchemnach auch nur ein bloser Stein in einem Trauring, den eine Person erhandeln und der andern schenken wollte, so wird es ihnen beyderseits doch angenehme seyn, wann sie denselben einiger massen verstehen, und wissen, was sie haben. Andere handeln etwas mehr und ins Grösere, denen es desto angenehmer seyn wird, eine zu-

längliche Nachricht von allen Edelgesteinen zu haben. Viele, die da Gelegenheit gehabt, sich diese Wissenschaft recht bekannt zu machen, solche aber versäumet und neben der Schule weggegangen, wollten etwa gern das nöthigste nachholen, da ihnen das Loos aufs Fette gefallen, und hernach mit Geschmeide umzugeben vielfältig Ursach haben, so sie vorhero nicht bedacht. Am allermeisten aber möchten wohl diejenige, welche viel vermögen und ererbt oder gesammelt, solches auch gern auf sicherem Grund arbeiten lassen und es auf Unterpfänder auslehnen wollen, wann ihnen Jubelen zum Versatz angebotten werden, solche recht verstehen, damit sie sich nicht erst Raths bey andern erholen müßten, sondern solche selbst schätzen und wissen könnten, wie viel Geld sie wol darauf ausleihen dörften, ohne bey Entstehung der Wiedereinlösung des Unterpfands gefähret zu werden.

Vorrede.

Allen diesen vermeyne ich einen Dienst gethan zu haben, wenn ich aus den besten Büchern und andern Nachrichten das fürnehmste heraus und zusammen gezogen, so zur Kenntniß und Schätzung der Jubelen und Edelgesteinen erfordert wird; also, daß meine geneigte Leser in wenig Bogen und vor wenige Kosten sich so viel unterrichten können, als sie nöthig haben, ohne fremde Handleitung sich selbst in den Jubelenhandel finden zu können. Welche aber einen weitläuftigen Unterricht davon verlangen, werden solches in hernach angeführten Schriften, so die Edelgesteine und Perlen berühren, finden, und also dahin angewiesen. Welches allhier vorläufig noch zu erinnern nöthig erachtet, und sich zu des geehrten Lesers Gewogenheit empfiehlet

Der Verfasser.

Summarischer
Inhalt
aller Capiteln dieses ganzen Werks.

Das erste Capitel.

Von der Edelgesteinen Ursprung, Erzeugung, Vielfältigkeit, besondern Eigenschaften und Würkungen.

Das zweyte Capitel.

Von den Eigenschaften eines jeden Steins ins besondere.

Das dritte Capitel.

Von den Diamanten, ihren verschiedenen Gattungen, ihrem Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Das vierte Capitel.

Von den Rubinen, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschung und Betrug.

Das fünfte Capitel.

Von den Schmaragden, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschung und Betrug.

Das sechste Capitel.

Von den Saphiren, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Das siebende Capitel.

Von der Ordnung, Werth, Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen, welche zum Schmuck gebraucht werden.

Das achte Capitel.

Von einigen Kennzeichen, wodurch sich die wahre gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

Das neunte Capitel.

Von einigen hin und wieder befindlichen sonderbaren, auserordentlichen und sehr hoch geschätzten Edelgesteinen.

Das zehnte Capitel.

Von dem Werth der wahren, und Betrug der falschen Perlen.

Das eilfte Capitel.

Die verschiedene Tax-Tabellen der Edelgesteinen und Perlen, wornach sich ein Liebhaber derselben im Kaufen und Verkaufen richten und Raths darinn erholen kan. Welchen eine Abzeichnung oder Umriß der Gröse von Diamanten von einem Gran bis zu 20 Gran beygefüget.

Das zwölfte Capitel.

Von einigen Mitteln und Handgriffen, wie die angekaufene und beschmutzte Edelgesteine und Perlen wieder gesäubert, rein und glänzend gemacht werden können.

Verzeichniß einiger Schriften, so von Edelgesteinen und Perlen handeln.

Aurelii Gemmæ Kunstmäsiger Unterricht von Edelgesteinen.
Balbini Historia Naturalis Bohemiæ.
Bartholini Tract. de Lapide Nephritico.
Becheri Physica subterranea.
Boetii de Boot Tractatus de Lapidibus.
Catelani Tract. vom Bezoarstein.
Cuno Bericht von allerhand Edelgesteinen.
Gilberti Tractatus de Magnete.
Hieble Tractat vom Bezoarstein.
Kircheri Ars Magnetica.
-- -- -- Ejusd. Mundus subterraneus.
Kunckelii Ars vitriaria Experimentalis, oder vollkommene Glasmacher-Kunst.
Kunst- und Werkschule.
Lachmundi Tractatus de Lapide Judaico.
Liceti Tract. de Lapide Bononiensi.
Martels Pierre de Mexique.
Merreti Anmerkungen über des Neri Glasmacherkunst.
Valentini Museum Museorum, oder Schaubühne der Naturalien.
Vallemont de Magnete in Turri invent.
Ursini Tractatus de Gemmis Biblicis.

Anwei-

Anweisung,
Zur
Erkenntniß der Edelgesteine,
Auch übriger
zum Schmuck und Nutzen der Menschen
gebrauchender
Werke der Natur und Kunst.

Das erste Capitel.
Von der Edelgesteinen Ursprung, Erzeugung, Vielfältigkeit, besondern Eigenschaften und Würkungen.

Es ist das Vorhaben nicht, eine weitläuftige Untersuchung der Disputen, welche zwischen den Naturkündigern über den Ursprung der Edelgesteine und anderer Kostbarkeiten, so die Natur erzeuget, geführet werden, allhier anzustellen, sondern nur denjenigen zu Gefallen, welche die Erkenntniß solcher Werke der Natur und Kunst nicht zu ihrem Haupt- sondern Nebenwerk, und doch eine zulängliche Kundschaft zu haben verlangen, einen kurzen

und deutlichen Unterricht zu geben, daraus sie nicht allein vernünftig urtheilen, sondern auch dieselben nach ihrem wahren innern und äusern Werth schätzen lernen, und nicht vor einfältig angesehen, oder gar hinter das Licht geführet werden mögen.

Der berühmte Engländer Boyle in seinem Buch von dem Ursprung und Eigenschaften der Edelgesteinen behauptet mit weitläuftigen Gründen, daß dieselbe allesamt aus einem hellen Wasser ursprünglich entstünden, und nachdem einige von einem metallischen Steingeist tingiret würden, bekämen sie diese oder jene Farbe und Eigenschaften. Diesem widerspricht unter andern der unter dem Namen Aurelii Gemmæ verborgen liegende Autor des Tractätgens: Kunstmäsiger Unterricht von Edelgesteinen rc. darinn er behaupten will, daß dieselbe entweder aus andern Steinen, darinn sie als in Müttern verwahrt lägen, wüchsen, oder aus einigen von Salpeter, Salz, Schwefel oder andern Mineralien kommenden und zum Zusamenlaufen geschickten Dünsten entstünden: Ob aber seine Beweisthümer zulänglich, des erstern Hauptgründe umzuwerfen, überlasse ich andern zu beurtheilen, und will meine geneigte Leser allhier nur ersuchen, daß sie einen Blick in die kleine Welt mit mir thun, die Würkung der Natur darinn wahrnehmen, und daraus von den Werken der Natur in der grosen Welt vernünftig und wahrscheinlich urtheilen lernen mögen.

Der Mensch wird nicht vergeblich die kleine Welt genennet, und diejenige Philosophi sind auf der rechten Spur der Weltweisheit, welche die Wissen-

senschaften aus der Erkenntniß seiner selbst herleiten, und aus dem A B C, welches GOtt in den Menschen gepflanzet, die Anfangsgründe begreifen, womit man durch alle Wissenschaften syllabiziren oder buchstabiren und in den Geheimnissen der Natur lesen lernen kan. Dessen zum Exempel und Beweis wollen wir unsere Gedanken auf die Erzeugung der verschiedenen Theilen des menschlichen Cörpers richten, und davon den Weg nach der grosen Welt suchen, so werden wir auch in den finstern Klüften ein sattsames Licht von dem Ursprung der vollkommenst- und reinesten Cörper, dergleichen die Edelgesteine sind, erblicken.

So schaue demnach, mein geneigter Leser, in dich selbsten, betrachte deinen Ursprung, wie Hiob beschreibet Cap. 10. v. 10. 11. Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen. Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusamm n gefüget rc. und ziehe die Erfahrung mit zu Rath, welche dir zeiget, daß der erste Anfang des menschlichen Cörpers (gleichwie auch der Thiere, welche, dem Cörper nach, mit den Menschen gleichen Ursprung und Erzeugung haben) aus einem hellen Wasser oder durchscheinenden Feuchtigkeit bestehe, welche sich durch die Erwärmung in verschiedene Theile abgesondert, deren etliche flüssig bleiben, etliche gestehend, etliche auch ganz fest, ja wann der Leib durch die folgende Ausdehnung zu seiner bestimmten Gröse gelanget, so hart werden, daß sie schwerer als viele Steine zu zermalmen sind. Zwar wird der Wachsthum sowol als die Dauer des Cörpers durch den Zufluß

der Nahrung vermehret und unterhalten, darunter dann nicht allein das flüssige Getränk, sondern auch viel harte Speisen kommen, welche dem Menschen die Härtigkeit der Gliedmassen, sonderlich der Gebeine, zu geben scheinen möchten; allein man wird diese Gedanken bald schwinden lassen, wann man wahrnehmen will, daß von allen Speisen, so der Mensch geniesset, sie seyen auch aus so festen Dingen, als nur zu verdauen möglich sind, zugerichtet, dannoch nichts in die Milchadern treten und in den Cörper dringen kan, sondern wann die harten Theilgen der Speisen in dem Magen völlig mürbe gekocht und gleichsam zermalmet worden, alsdann saugen itztgedachte Milchadern den reinen Saft oder flüssige Materie heraus, bringen solche in die Herzenskammer, allda sie mit dem Geblüt vermischt, gekocht, verdünnet, gefärbt, und mit dem übrigen Blut mittelst der Adern durch den ganzen menschlichen Cörper geleitet wird, sowol den Wachsthum zu befördern, als den Abgang desselben zu ersetzen, alsdann das übrige wieder nach dem Herzen rinnet, und den darauf kommenden neuen Nahrungssaft zu fernerer Unterhaltung des Cörpers zubereitet.

Bey solchem wunderbaren Umlauf des Geblüts ist nun nicht ohnangemerkt zu lassen, sondern soll sonderlich beobachtet werden, wie aus diesem einzigen Geblüt (wann auch schon ein Mensch, nach dem Exempel verschiedener Thiere, nur bey einer einzigen und einfachen Kost bliebe, und keine vielfältige Speisen zu sich nähme) doch so verschiedene und in ihrem Wesen einander entgegen scheinende Dinge erzeuget und von dem Cörper ausgeschlossen

schlossen werden. Also gehet das Edelste von dem Geblüt in die Nerven, welche wieder das Alleredelste von sich ausschliessen, und zum Saamen oder Fortpflanzung des Cörpers zubereiten: Ein Theil dringet als ein Mark in die Röhren und Hölen der Gebeine, füllet und macht sie stark; ein Theil ziehet sich an der Leber zusammen in eine Blase, so die Galle genennet, wovon der Magen durch måsigen Zufluß bey rechter Såure und zur Verdauung geschickt erhalten wird; ein Theil wird in dem Netz der Nieren abgesondert, und macht den Urin; ein Theil wird in den Gehirnblasen abgezogen, so der Rotz genannt; ein Theil stößt sich durch den Speichel aus; ein Theil durch das Ohrenschmalz; ein Theil durch den Schweiß; ein Theil durch die Haare; ein Theil durch die Någel an Hånden und Füssen, und dergleichen mehr. Aber wieder auf die festen Cörper zu kommen, so frage ich alle diejenige, welchen es fremd vorkommt, daß aus einer wåsserigen oder flüssigen Materie solche harte Cörper wie Steine entstehen können, aus was ihre Knochen, oder noch genauer zu forschen, ihre Zähne im Mund bestanden, die ihnen allererst in solchen Jahren gewachsen, da sie solche wohl empfinden können? Man frage diejenige, welche Nieren- und Blasensteine bey sich haben, wie solche aus bloser flüssigen Materie in ihrem Leibe haben wachsen können? Ja man beschaue dergleichen Steine, welche von solchen mit Stein beladenen Patienten ausgeschnitten worden, so wird man gestehen und begreifen, was die Natur in ihrer Würkung vermöge, ob wir gleich die ersten Elemente, womit sie würket, wie auch die Art und

Weise

Weise der Würkung nicht allemal vollkömmlich durchschauen können.

Nun mögen wir auch einen Blick aus der kleinen in die grose Welt thun, und auf dieser Spur der Erzeugung der Edelgesteine nachforschen; da uns dann sogleich vorkommt, daß bey Erschaffung des Weltgebäudes der erste Anfang dessen eine Kugel oder Ey von Wasser gewesen, worauf der Geist GOttes geschwebet, 1 B. Mos. 1. v. 1. u. f. solches erwärmet, und hernach alle irrdische Cörper daraus hervor gebracht; daß also auch die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden, 2 Petr. 3. v. 5. Solchemnach ist der Ursprung und erste Anfang aller materialischen Cörper ein Wasser oder wässerichte Feuchtigkeit: Dann gleichwie bey der ersten Schöpfung in der Wasserkugel erst das Licht oder durchscheinende Klarheit, hernach eine Veste zwischen den Wassern hervor gebracht, alsdann die untere Wasser in das Meer und trockene Land geschieden, darauf aus den obern Wassern die Cörper an der Veste des Himmels formiret worden; also würket die von GOtt eingerichtete Natur nach eben dieser Art auch in unserer Erdkugel und ins kleine immer weiter fort, und bringet aus denen in den Erdenklüften ausdünstenden oder ausschwitzenden und zusammenrinnenden Wassern und Feuchtigkeiten, nach Beschaffenheit der bey ihrer Zusamenfliessung durchstreichenden mannigfaltigen Dünsten, verschiedene Gattungen von Cörpern hervor, darunter die Edelgesteine billig gehören. Also streiten die Meynungen derer, so den Ursprung der Edelgesteine aus dem Wasser, und derer, so ihn aus den Dün-

sten herleiten, eben nicht so sehr gegen einander, weil die Dünste nichts anders als eine ausgespannte zertheilte Feuchtigkeit oder wässerichtes Wesen sind, welche, wann auch zwey, drey und mehrerley zusammen gerathen, einander durchdringen können, eben als wie sich verschiedene flüssige Dinge durch einander vermischen, und alsdann eine Farbe und Gestalt von demjenigen annehmen, welches in der Vermischung die Oberhand behalten. Es bestehet nemlich der Erdencörper aus unzehlbaren materialischen Theilgen, welche nach ihrer bey der Schöpfung geschehenen ersten Scheidung und Sammlung einerley Gattungen, auch, bey darauf gefolgter fernerweiten Würkung der Natur, mit besondern Eigenschaften begabet worden, darum es auch nicht anderst seyn kan, als daß die Dünste, so von dem centralischen Feuer durch die unterirrdische Klüfte stets aufgetrieben und aufsteigend gemacht werden, von denjenigen Erdentheilgen, wodurch sie dringen und solche berühren müssen, etwas an sich nehmen, und es andern, mit welchen sie sich vereinbaren, wieder mittheilen. Nachdem nun diese Vermischung der Wasser, Dünsten und Feuchtigkeiten in den Erdenklüften so oder anders beschaffen, nach solchem äusert sich auch die Mannigfaltigkeit der Cörper, so dadurch erzeuget werden, und durch ihre verschiedene Gestalt, Farbe, Schwere und andere Eigenschaften sich unterscheiden.

Ein deutlich Beyspiel dessen nehmen wir an dem Blitz wahr, welcher äuserlich dem Schein und Gesicht nach einerley zu seyn scheinet, dannoch aber gar verschiedener Art ist, indem der eine anzündet,

zündet, der andere nicht, der eine den Wein im Faß, die Klinge in der Scheide verzehret, zerschmelzet, ohne das Faß oder Scheide zu verletzen, der andere das Faß und Scheide verderbet, ohne den Wein oder Klinge zu beschädigen, und was man mehr vor wunderbare Würkungen desselben angemerket hat; welche von nichts anders als der Mannigfaltigkeit der Vermischung der Dünsten, so aus der Erden steigen, in der Luft sich zusammen ziehen, und den Blitz erzielen, herrühret. Diese Mannigfaltigkeit der Vermischung der irrdischen Cörper gehet so weit in unzehlbaren Graden, daß es mehr dem ohnversehenen Zufall als der Kunst und Geschicklichkeit zuzuschreiben, wann ein Mensch einerley Sachen zweymal mischen, und, ohne wohl beybehaltene Proportion, solche das zweyte- wie das erstemal treffen sollte: Wie dann zum Exempel ein Mahler durch eine zweyte Vermischung allerhand Farben die Couleur schwerlich wieder so genau treffen wird, die er das vorigemal gehabt, da er eben solche Farben vermischet; dahero er auch auf einmal zugleich so viel anmachet und einreibet, als er zu Deckung eines gegründeten Platzes nöthig hat, welcher einerley Farbe behalten soll.

Nach dieser kleinen Ausschweifung kehre ich wieder zu meinem Vorhaben, und mache den ohnverwerflichen Schluß daraus: Daß die Natur in Erzeugung der Edelgesteinen an keine gewisse Zahl gebunden, sondern dererselben so vielfältig hervor bringet, daß man nur die verschiedene Gattungen von Steinen mit Namen belegen kan, und die vorkommende, ja täglich in mehrerer Anzahl erschei-

erscheinende Steine, welche hier und da gegraben oder gefunden werden, zu dieser oder jener Gattung, deren sie am nächsten kommen, ziehen und zehlen muß, also daß wir wohl sagen mögen, wir wissen und kennen noch nicht alle Edelgesteine, so die Natur machet. Eben dieses ist auch die Ursach, daß die Kenner der Edelgesteine in Benennung und Beschreibung derselben nicht allemal übereinstimmen, sondern der eine einen gewissen Stein also benamet, deme der andere einen andern Namen gibt, wie in folgendem Capitul wird angeführet werden.

Die Wahrheit dessen, daß die mannigfaltige Vermischung der Dünste den Steinen verschiedene Farben und Eigenschaften geben, erhellet auch daraus, daß solche, wann sie in starkes Feuer gelegt u. ganz durchgeglüet, auch sehr verändert werden, und gemeiniglich die Farbe verliehren, welche sich als eine mineralische Tinctur zwischen die zarten Blätgen oder Schiefergen der Steine in die Fugen gezogen, dem durchscheinenden klaren Stein die Farbe gegeben, u. nun mittelst des Feuers durch die eröfnete Fugen wieder ausgejaget worden.

Je reiner und heller nun ein Stein, desto klarer und sauberer ist der Fluß der Materie gewesen, woraus solcher erwachsen: da im Gegentheil die dunkele Steine aus solchen flüssigen Theilen entstanden, die mit schwerern, fettern und nicht so stark gereinigten Dünsten geschwängert u. durchzogen worden. Aus dieser Vermischung nun, da der eine von mehr, der andere von wenigern Gattungen materialischer Theilgen zusammen geflossen, oder nach und nach durch Ueberhauchung der

Dünste angeschossen und gröser worden, entstehet der Unterschied der Würdigkeit, indem diejenige, welche aus lauter homogenischen Theilgen (die einerley Wesen und Eigenschaften haben) beste-hen, edeler als andere gehalten, welche mit wenig oder mehrern heterogenischen Theilgen (die verschiedentliche oder gegeneinander laufende Eigenschaften haben) vermischt sind, daß also ihre Würdigkeit vornemlich in der Vollkommenheit ihrer Erzeugung und einfachen Reinigkeit der materialischen Theilgen, woraus sie bestehen, zu suchen ist. Dieses ist jedoch nur von ihrer selbst-eigenen Würdigkeit zu verstehen, wobey der Mensch so wenig ab- oder zuzusetzen hat, als wann er siehet, daß ein Stern den andern an Gröse, Klarheit und Strahlen übertrift.

Sehen wir aber auf den Nutzen, welchen der Mensch von den Edelgesteinen haben und sich deren zum Besten seines Cörpers u. Beybehaltung vollkomener Leibesbeschaffenheit bedienen kan, so dörften zwar die mehreste Edelgesteine dem ersten Ansehen nach von schlechtem Nutzen u. Werth geachtet werden; allein man kan gleichwol aus Unwissenheit aller Eigenschaften solcher Steine, ihre Würkung in den menschlichen Cörper oder andere dem Menschen zu seiner Bequemlichkeit nutzbare Eigenschaften, deßhalben nicht in Zweifel ziehen, sondern soll wohl bedenken, daß GOtt und die Natur nichts vergebens machen, und wann wir es nicht verstehen, oder ergründen können, sollen wir wenigstens die Hand auf den Mund legen. Dann es folget noch nicht, weil die Steine keinen Geruch, Geschmack oder dergleichen in die empfinden-

de

de Sinnen dringende Eigenschaften haben, daß sie deßwegen zu nichts nutz wären, als in die Augen zu leuchten. Vergeblich hat GOtt die Wahl der Edelgesteinen nicht vorgenommen und selbst vorgeschrieben, 2 B. Mos. 28. v. 17. ꝛc. welche von denselben in das Amtschildgen des Hohenpriesters Aarons solten eingefasset und gesetzt werden; dañ wann solches blos zur Zierde gewesen, daß sie mit ihren Farben das Hohepriesterliche Kleid schmücken sollen, so würde der Chrysolit, Chrysopras und Hyacinth besser als der Sarder, Lyncurer, Achat, Jaspis, oder anderer, darinn geblinkert haben. Hätten die Edelgesteine nur zur Vermehrung des Glanzes an dem Grund der Mauern des neuen Jerusalems ausgelesen werden sollen, Off. Joh. 21. v. 19. ꝛc. so würde GOtt vor allen andern Steinen den Diamanten erwählet, und auf jede Seite einen oder etliche Brillanten gesetzt haben. So aber findet sich, daß der Diamant aus gedachten Grundsteinen gänzlich weggelassen, auch nicht alle Steine, so im Amtschildgen Aarons gewesen, behalten, sondern zum Theil andere erkohren worden, welche, dem wohlgegründeten Vermuthen nach, mit ihren Eigenschaften dem Naturel der Aposteln näher gekommen, mit deren Namen sie solten bezeichnet werden, wie der sogenannte Einsiedler von Carmel bey Beschreibung des neuen Jerusalems oder heiligen Stadt GOttes p. 770. seqq. ganz kürzlich und deutlich angemerket hat. Welches alles ein unstrittiger Beweis, daß die Steine auch würkende Eigenschaften in sich verschlossen haben. Und gleichwie die Astronomi durch die Ausrechnung der Finsternissen auf

Zoll und Minuten den ungelehrig-Unglaubigen den Mund schliessen, selbige verstummend und gestehend machen, daß man solches nicht thun, wenn man nicht mittelst der Rechenkunst gleichsam in den Himmel steigen, die Gröse und Entfernung der Gestirne abmessen und daraus wissen könne, wie gros der Schatten eines Cörpers in gewissem Abstand von dem andern seye, und wie weit einer den andern decke: Eben also dörfen auch die Jubelirer oder Edelgesteinkundige nur den Magnetstein darlegen, und an demselben mit Händen zu greifen geben, daß ein Stein auch grose Würkung thun könne, und folglich den übrigen, deren Eigenschaften etwas tiefer verborgen liegen, nicht abgesprochen werden dörfe, ob es gleich vielen unbegreiflich vorkommt.

Nach den Wegen der Natur, wie diese sonst zu würken pfleget, schliesset man nicht unbillig, daß die Würkungen der Steine sowol von der Beschaffenheit und Verbindung ihrer selbst-eigenen Materie, woraus sie zusammen geflossen und bestehen, als auch und vornemlich von den mineralischen Dünsten, die sich in derselben Fugen und Luftlöcher gesetzt, herrühren. Diese Dünste können auch durch die Wärme aufgeweckt, in Würkung gebracht, u. durch starke Hitze gar geschwächet werden, ohnerachtet der Stein seine Schwere nicht verliehret.

Daß aber die mehreste Steine ohne Geruch und Geschmack sind, ist Ursach, weil sie wegen ihrer Härtigkeit nichts fahren lassen, so die Zunge mit dem Speichel vermischen und schmecken könne, ohne welches doch kein Geschmack zu haben ist.

So viel nun die Menschen von der Würkung dieses

dieses oder jenes Steines durch die Erfahrung aufgespüret, soll bey einem jeden ins besondere angeführet, doch so, daß wir das Wahre und Wahrscheinliche von dem Falschen und Aberglaubischen zu entscheiden trachten werden.

Die mehreste und beste der vornehmsten so genannten Edelgesteinen werden aus Ost- und West-Indien gebracht, wiewol man deren auch an viel andern Orten in Europa, besonders in dem Gebürg des Königreichs Böhmen findet; doch sind die Orientalische (auser etlichen wenigen) allzeit vor die besten gehalten. Sie werden gemeiniglich in den Bergen, Felsen und Klüften gefunden, und zum Theil ausgehauen; welche aber sonst hier und da in Flüssen oder anderswo aufgesucht und angetroffen werden, sind vermuthlich in den Klüften der Berge und Felsen durch die Spühlung der Wasser abgerissen, ausgeschwemmet, und aus den Quellen durch die Bäche in andere flache Orte und Flüsse getrieben worden. Mehrers, so hierbey noch könnte erinnert werden, läßt sich am füglichsten bey einem jeden Stein ins besondere bemerken, dahero wir solche nun in Alphabetischer Ordnung durchgehen wollen, nach welcher man einen jeden vorkommenden an seinem gehörigen Ort leicht auffsuchen und sich zulänglichen Berichts wird erholen können.

Das zweyte Capitel.

Von den Eigenschaften eines jeden Steins ins besondere.

A.

Achat, ist nach hier angenommener Ordnung der erste, und führet billig den Namen eines Edelgesteines, ist halb und halb durchsichtig, und wegen seiner vielerley Farben sehr mannigfaltig, dahero man gar manche Gattungen Steine antrift, die zu des Achaten Art gezehlet werden. Er wird in Klüften mit ziemlich grosen Stücken gebrochen, so, daß ganze Schalen, Salzfässer, Messer- und Degengriffe, Schnupftabaksdosen, Knöpfe an Spanische Rohre, zu Kleidern und mehr anders daraus kan geschliffen und um mäsigen Preis erhandelt werden, zumal, nachdem man dessen im Westrich, am Hundsrück und in Hessen in ziemlicher Menge gefunden, und Achatschleifmühlen dazu angeleget. Die vielfarbigte und flammigte Adern, so durch diesen Stein ziehen, geben bey dem Schneiden und Schleifen allerhand Figuren, und nachdem sich ohngefehr ein oder andere schöne Gestalt darauf præsentiret, vermehret sich das Pretium affectionis, eben als wie bey den Gemählden. Unter sehr viel Exempeln nur etliche der vornehmsten anzuführen, so wird vom König Pyrrho erzählet, daß er einen Achat am Fingerring getragen, welcher die neun Musen mit dem Apolline vorgestellet, die ohngefehr blos von der Natur ohne Kunst also gebildet gewesen. Man muß aber

daben sich einbilden, daß es nicht wie Mignatur-Gemähld, sondern etwa wie die Figuren an dem Globo cœlesti ausgesehen, und sich von Natur im Fluß des Steins solchergestalt gebildet, und im Schleifen und Poliren par hazard also gerathen. So findet sich auch zu Wien in der Kaiserl. Kunstkammer eine Schale von Achat, die beynahe eine Ehle im Diameter hält, in deren Hohlung sich diese Buchstaben B. XRISTO R. S. XXX. ziemlich kenntlich präsentiren.

Die stärksten Farben des Achats sind braunroth und weiß, dahero die Steinschneider und Künstler sich dessen sonderlich bedienen, die Brustbilder vornehmer Herren darein zu schneiden, und dem Stein eine solche Wendung zu geben, daß die dunkele Farb zum Grund, die weisse aber zur Erhöhung des Bilds kommt, dergleichen sich eine grosse Menge in dem Königlichen Medaillencabinet zu Versailles befinden, wie dann, nebst vielen antiquen dergleichen Steinen, auch die Französische Könige von Pharamundo an bis auf Ludwig den XIV. also in Stein geschnitten allda gezeiget werden, die ein Künstler aus Teutschland verfertiget hat. Aus den reinen einfarbigten Stücken werden Knöpfe, Petschaftstempel, auch Herzgen und Creuzgen an Hals zu hängen, geschliffen, so vor diejenige dienen, welche der Furcht, daß sie im Gedräng die Diamanten vom Hals verliehren möchten, überhoben bleiben wollen. Die rothen Achaten werden nicht sonderlich geachtet, die schwarzen aber denen Kieselsteinen näher kommend, und von keinem Werth gehalten. Seine Tugend soll seyn, daß er dem Gift und Biß von giftigen Thieren

widerstehe; daß aber der Rauch davon das Ungewitter vertreiben könne, ist ein Mährlein aus der Rockenphilosophie.

Aus Camboja in Indien und aus Sicilien kommt der schönste, beste und härteste Achat, soll auch in dem Fluß Achates in Sicilien zuerst gefunden worden seyn, und den Namen davon bekommen haben; welches jedoch noch einer Erläuterung bedarf, weil der Achatstein den Israeliten bereits bekannt gewesen, und an die achte Stelle im Amtschildgen Aarons gesetzt und eingefaßt worden.

Adlerstein, ist ein brauner oder grauer, oder auch röthlich-brauner länglich-runder rauher Stein, der inwendig hohl und wieder einen andern Stein, Sand oder andere Erde in sich verschlossen hält, welche ein Geklapper machen. Wird in Orient und Europa auf Bergen, Feldern und in Flüssen hin und wieder gefunden, vor Erleichterung der Geburtsschmerzen bey den Weibern gut gehalten, der aber übrigens zu keinem Schmuck oder Zierde dienet, noch von Werth ist.

Alabasterstein, ist eine Art von Marmor, doch viel zarter und weicher, woraus Bilder, Gefässe und allerhand dergleichen Geräthe gehauen und gedrechselt, die Stücker davon zermalmet und die Gipsarbeiten daraus gemacht werden. Ist von Farben verschieden, theils weiß, theils röthlich, theils grünlicht, wird auch zur Arzney, vornemlich aber zu Zierathen der Gemächer gebraucht.

Amethist, ein schöner Edelgestein, der, wann er nur glatt polirt, etwas dunkel scheinet, wann er aber in Rauten geschliffen, helle spielet, und Violbraun

braun oder Rosenrother Farb ist, die etwas auf Purpur ziehet, wie an den aus Indien, Arabien und Armenien kommenden zu sehen; dargegen die zu Carthagena und in Teutschland gefunden werden, weicher und ganz Violfarbig sind, auch sehr auf Rubinenart heraus kommen. Er wird mehrentheils nur in Ringen eingefaßt getragen, und insgemein gegen die Trunkenheit und Schwermuth gut gehalten: Ob ihm auch gleich diese Tugend hinwiederum von vielen strittig gemacht wird, so kan er doch nicht ohne besondere Eigenschaften, ob sie uns gleich unbekannt, seyn, weil er sowol im Amtschildgen Aarons die 9te, als unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die 12te Stelle zugeeignet bekommen.

Armenierstein, so den Namen von der Landschaft, daraus er am ersten gebracht, ehe er auch in Tyrol und anderer Orten gefunden worden, überkommen, ist ein grünblauer Stein, einer bleyernen Kugel gros, wird zermalmet, und von den Morgenländern zur Arzeney, von den Europäern aber meist zur Mahlerey gebraucht, und das sogenannte Bergblau davon gemacht.

Augenstein von Grenoble, so um diese Stadt gefunden wird, ist ein kleines, glattes, plattes Steingen, von Gestalt und Farbe fast wie eine Linse, wird in die Augen gelegt, wenn etwas unreines drein gefahren, den Augapfel zu verwahren.

Noch eine andere Gattung eines Augensteins, so auch Katzenaug genannt wird, durchsichtig, von weissem Grund, und in der Mitte mit einem schwarzen Flecken, gleich einem Augapfel, um welchen ein Regenbogen gehet, formiret ist, wird in hö-

herm Werth als Achat gehalten, und pflegt man solchen als ein Mittel vor böse Augen anzuhängen.

B.

Bernstein, so auch Agtstein genennet, und vornemlich an den Preussischen Küsten in der Ostsee gefunden wird, ist entweder weiß oder gelb, oder aus beyden Farben vermischt und geflammet, davon aber der weisse vor den besten gehalten wird. Es müssen alle drey aus einer harzigten Feuchtigkeit ihren Ursprung haben, dann sie nicht gar hart, dahero leicht zu schneiden und zu arbeiten, auch zu verbrennen sind, wie dann dieser Stein auch innerlich als eine Arzeney eingenommen werden kan, vor viele Krankheiten dienet, und das beste Räucherpulver gegen die Pest ist. Man pflegt allerhand Dinge, als Körner wie Corallen um den Hals zu tragen, Knöpfe, Griffe und klein Geschirr daraus zu drechseln und zuzubereiten, welche bis in Orient verführet und hoch gehalten werden. Die Tschineser haben eine Composition dieses Steins, so dem natürlichen ziemlich gleich kommt, davon sie dann bey prächtigen Gastmahlen eine Menge anzünden, und die Gemächer räuchern.

Beryll, ist ein durchsichtiger Stein von Meergrüner Farb; wann aber einer mehr gelb als grünlicht in die Augen fällt, oder in der Farbe einem andern Edelgestein näher tritt, bekomt er auch einen andern Namen, und heiset sodann Chrysoberyl, Chrysopras, Hyacinthizontes, Aeroides, Cerei und dergleichen. Er stehet in der achten Stell der Grundsteine der Mauren des neuen Jerusalems.

Bezoar, ist ein Stein, der bey den Gemsen oder gewissen Art Ziegen in dem Magen wächst und

und gefunden, theils aus Golconda in Ostindien, und theils aus Peru in Westindien gebracht wird. Jener siehet grünlicht, dieser aber weißgraulicht aus, bestehet aus verschiedenen Rinden oder Schalen, die sich, wie an einer Zwiebel, nach und nach über einander hergezogen und erhärtet, oftmal wie ein Hünerey gros werden. Und wie man dieses Steines Tugend, daß er nemlich ein so trefliches Mittel wider das Gift seye, wahrgenommen, und seinen Werth darnach erhöhet, hat die listige Kunst der Menschen dergleichen Steine theils nachzumachen, theils bey andern Thieren sich findende Steine, auch vor Bezoar ausgegeben, und grosen Betrug damit getrieben. Diesen zu entdecken, hat man durch die Erfahrung gelernet, daß der wahre aufrichtige Bezoarstein sich nicht leicht mit einem spitzen Eisen öfnen lasse, auf Papier, so mit Kreide bestrichen, sich grünlich abreibet, und in Wasser geworfen, solches gleichsam siedend macht.

Bimsstein, ist aschfarbicht, löchericht, wie ein Schwamm, und leicht, kommt mehrentheils vom Berg Aetna und Vesuvio her, wird sehr zum Reiben und Poliren gebraucht, dienet aber weiter nichts zur Schönheit, Zierde, noch Gesundheit der Menschen, weil er weder die Flecken des Leibes noch Gemüths wegnehmen kan, wenn man auch die Haut noch so lang damit riebe.

Blatterstein, ist dunkelgrün, sehr hart, mit etwas erhabenen hellgrünen Flecken auf einer Seiten, zuerst aus Indien gebracht, hernach auch in Schottland gefunden worden. Die Indianer und Araber hängen solchen dem Menschen und Vieh an, er soll die böse Materie aus dem Leib ziehen,

hen, die Blattern zeitigen, und vor Grubennarben präserviren. Wann dem so, und solche Steine mehrers zu bekommen, wären sie nützlicher und höher als viel andere Edelgesteine zu achten.

Blutstein, ist dunkelroth, hart und schwer, kommt aus Africa, doch wird er auch in Teutschland, besonders im Joachimsthal und Böhmen, und zwar mehrentheils in Eisengruben gefunden, der aber schwarzroth gestriemet ist, und grose Verwandtschaft mit dem Magnetstein hat, auch zuweilen das Eisen an sich ziehet. Man findet noch eine andere Art, so spitzig wie ein Keil, aber nicht so gut wie jener ist, und der nachgekünstelten muß man auch nicht vergessen, sondern wahrnehmen, daß man nicht damit angeführt werde. Es läßt sich aber der rechte Blutstein zu Pulver zermalmen, innerlich und äuserlich gebrauchen, und dienet zur Verstopfung und Stillung des Blutens.

Bononischer Stein, ist schwer, grau und glänzend, von Gestalt wie ein Nierenstein, läßt sich auf eine gewisse Art calciniren, beym Feuer oder Sonn zurichten, daß er hernach im Dunkeln leuchtet, und Spongia Solis oder Phosphorus genannt wird.

Braunstein, eine Art vom Magnet, doch viel geringer, und wird die Häfnerglasur damit gefärbet.

Bruchstein, ist weiß oder grau, weich, in Gestalt eines Beins, daher ihm der Name Osteocolla gegeben worden, wird sonderlich in der Wetterau und Bergstras gefunden, innerlich gebraucht, und von einer heilsamen Eigenschaft gelobt.

C.

Carbunkelstein. Von diesem Edelgestein findet man bey den Alten vielfältige Meldung, daß seine Haupteigenschaft seye, im Dunkeln zu leuchten; es ist aber doch niemand heut zu Tag zu finden, der da sagen könne, daß er einen gesehen: müssen also die alten und neuen Naturkündiger einander nicht recht verstehen, und vielleicht unter zwey Namen einerley Sache verborgen liegen. Das wahrscheinlichste ist, daß die Alten unter diesem Namen alle rothe Steine verstanden, welche einen feurigen Glanz haben, so von der Sonn und Feuer vermehrt wird, dahin sonderlich der Rubin und Granaten gehören, davon an jedem Ort mehrers. Das Leuchten bey Nacht aber ist ein Zusatz oder Mißverstand, bis ein glaubhafter Zeuge auftreten und bekräftigen, auch anzeigen wird, wo der Carbunkel zu sehen, den ein Teutscher Kayser um dreysig tausend Gulden gekauft haben, und nur einer Haselnuß gros gewesen seyn soll. Und wer hat bey Nacht in des Königs zu Pegu in Indien Cabinet geschauet, und den daselbst verwahrt seyn sollenden Carbunkelstein leuchten gesehen?

Sonst werden auch die Pestilenzblattern Carbunculi genennet, ingleichem andere hitzige rothe Geschwulsten, welche durch Anrührung und Streichung solcher Steinen sich verliehren sollen. Viele tragen auch die Carbunkel im Gesicht, und können am besten zeugen, woher sie entstehen, und was sie vor Eigenschaften haben.

Carniol, ist ein blutrother durchsichtiger Edelgestein, der da, wenn er poliret, kostbar gehalten, und aus Sardinien und Orient gebracht wird;

wird; wiewol auch etwas schlechter aus Böhmen und Schlesien kommt. Man hält ihn gut gegen das Gift, und wird mit zur Arzney gebraucht. Wenn er rothgelblich und ganz bleichfarbig ist, alsdann bekommt er den Namen Sardis, davon unten an seinem Ort.

Cepites, ist eine Art von einem Achatstein, der etwas bäuchicht und unten hohl ist, wie Zwiebelschaalen, dahero er mit seinen Adern oft gar seltsame und anmuthige Figuren vorstellet.

Chalcedonier, ist ein halb durchsichtiger Stein von dunkel-feurig-rother Farb und sehr hart, weßwegen er auch ein Carbunkel und Rubin heisset, und sehr zu Petschaften gebraucht wird. Die Orientalische sind die besten, ziehen aber etwas auf Purpur oder Himmelblau mit weiß vermischt, mehrentheils aber haben sie eine annehmliche Röthe, welche die Sonnenstrahlen unter verschiedenen Regenbogenfarben zurück fallen lassen. Dieser Stein hat die dritte Stelle unter den Grundsteinen der Mauern des neuen Jerusalems.

Chrysolith, ist vorzeiten oft mit andern Edelgesteinen, besonders mit dem Topas, vermischet, nun aber ist der Unterschied genauer beobachtet und angemerket worden, so daß man unter diesem Namen vermög seiner Bedeutung denjenigen Stein verstehet, der von einer hohen Goldfarbe, sehr hart, und des Morgens sonderlich glänzend ist; die andern, so diese Eigenschaften nicht haben, werden auch geringer gehalten. Er stehet unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems an der siebenden Stelle.

Chrysopras, ist ein grünlichter durchscheinender Edelgestein, mit einem Goldglanz, so den Augen sehr angenehm ist, und höher als ein Beryll geschätzt wird. Unter mehrgenannten Grundsteinen des neuen Jerusalems hat er die zehnte Stelle.

Corallen, ist ein Gewächs von viel Zinken, wie die Aestgen an den Bäumen, wird an den Felsen im Mittelländischen Meer hin und wieder gefunden, ist Anfangs ein aus den Felsen stossender Schleim, der hernach erhartet. Man findet weisse, rothe und schwarze, und werden, aufgelöset, nicht nur in der Arzney gebraucht, sondern auch Corallenkörner daraus formiret, und mit ihrer eigenen Tinctur oder Essenz, so davon abgezogen worden, gefärbet. Das sonderlichste dabey ist, daß sie ihre Farbe erhöhen, wann sie von Mannspersonen getragen werden, dargegen sie am Leibe der Weibsleute blasser werden.

Crystall, ist der allerdurchsichtigst- und klareste Stein, der aus dem reinesten Wasser in den Gebürgen erhärtet, und sonderlich auf den Alpen, wie auch in Böhmen und anderer Orten gefunden wird. Der schönste und härteste ist, welcher von der Natur unten platt und oben gewölbt gemacht, daher er auch der falsche Diamant genennet wird. Man schneidet nicht allein solche Steine wie Diamanten, sondern auch allerhand Geschirr, Gläser und dergleichen daraus.

D.

Diamant. Dieses ist der bezaubernde Edelgestein, der mit seinen schmeichlenden und funklenden Strahlen in dem Streit der Jubelen den

Rang

Rang behalten, und als eine andere Venus allen Mitbuhlenden vorgezogen worden. Seine vornehmste Eigenschaften sind, daß er der allerhärteste unter allen Edelgesteinen, und nicht anderst als mit sich selbsten, (verstehe ein Diamant mit dem andern, oder mittelst des Diamantenpulvers) kan und muß bearbeitet, geschliffen und poliret werden. Diese Härtigkeit zeiget an, daß seine kleineste Theilgen sehr dicht zusammen stehen, dahero die daran geschliffene Flächen nicht die geringste Grübgen haben, folglich alle Lichtstrahlen zurück prallen machen, und wunderbar spielen, welches ihm einen grosen Werth zuwegen gebracht, davon unten absonderlich wird gehandelt werden. Mit gedachtem Diamantenpulver kan man auch alle andere Steine desto eher zwingen und bearbeiten, wodurch er also seine Macht und Herrschaft über die andern Edelgesteine exerciret; wiewol er in dem Amtsschildgen Aarons erst die sechste Stelle überkommen, und unter den Grundsteinen der Mauern des neuen Jerusalems gar nicht gefunden, sondern ausgemustert worden. Daß er auch das Glas schneide, ist ohnedem jederman bekannt, dahero wir uns dabey nicht aufhalten, sondern auf die nicht so gar bekannte Eigenschaften sehen wollen.

Vor allen Dingen ist zu merken, daß der Diamanten an allerhand Orten so mancherley Gattungen gefunden werden, daß sich solche in gewisse Classen theilen lassen, davon die geringsten nicht viel besser als die guten Crystallen, welche also jene in der Ordnung aufnehmen, und werden sie nicht allein nach ihrer Härte, sondern auch nach ihrer

Gestalt,

Gestalt, wie sie gewachsen, unterschieden. Auch findet sich ein Unterschied in Ansehung der Farbe. Denn ob gleich die Diamanten keine Farbe haben sollen, so findet sich doch, daß einer vor dem andern einen reinern Fluß im Wachsthum gehabt, dahero etliche auf ein oder andere Farbe ziehen, ob man gleich nicht sagen kan, daß sie gefärbt sind.

Die Indianische Diamanten haben mehrentheils 6 glatte Seiten, sind gespitzt, kommen den Crystallen an der Figur gleich, sind aber nicht gröser als eine Haselnuß. Die Arabischen sind etwas kleiner, sonsten den vorigen gleich, und sind diese beyde Gattungen die allerhärtesten, wachsen auch nicht im Golde. Die Cenchreaner sind mehrentheils nicht gröser als die Hirsesaamenkörner: Die Macedonier wie der Kürbissaamen, und wachsen im Golde. Der Cyprische siehet Erzfarbig aus; der sogenannte Siderites glänzet wie Stahl, ist schwerer, doch auch weicher, als die andern, und kan mit andern geschliffen werden. Auser diesen findet man noch allerhand Gattungen, runde, eckigte, weichere und härtere, welche die Namen von den Orten, da sie in Europa gefunden werden, führen. Die mehreste aber werden in Asien, besonders auf den Küsten zu Cuncan, Galcondo, Bengala und auf der Insul Borneo gefunden. Der Diamantenbruch zu Bengala wird vor den ältesten, der zu Galcondo vor den reichsten unter allen gehalten.

Der berühmte französische Jubelier Tavernier, welcher verschiedene Reisen nach Ostindien gethan, hat den Europäern viel Licht von den Diamanten gegeben, nachdem er etliche der vorgedach-

 ten

ten Gruben selbst besichtiget, und den Indianern das Licht gehalten, daß er mit hineinfahren und alles selbst begucken dörfen; worauf er die Europäer diesen und andere Edelgesteine recht zu kennen und zu schätzen gelernt, davon unten an seinem Ort wird gemeldet werden.

Allhier bleiben wir nur bey seinen innerlichen Eigenschaften, womit ihn die Natur begabet, ehe ihm die Hand des Künstlers die zufällige Eigenschaften gegeben; und da kommt uns zuerst die Härtigkeit vor, womit er alle andere Edelgesteine übertrift. Ohnerachtet aber dessen, so ist er doch durch die Gewalt zu zerbrechen, und die tägliche Erfahrung zeiget, daß die Meynung der Alten (welche geglaubet, die allerhärteste Diamanten könten nur in Bocksblut erweichet, auser dem aber durch keine Gewalt zerbrochen werden, sondern es würde Hammer und Ambos eher zerspringen, als ein Diamant in Stücken fahren, den man darzwischen zerschlagen wolle) ohne Grund und eine Fabel sey, sintemal man mittelst eines harten Stempels in einem engen Mörser die Diamanten zu Pulver zerschlagen kan, welches hernach zum Schleifen und Poliren anderer Steine, auch zu Arzeneyen und zu Gift angewendet wird. Das allerzarteste Diamantenpulver wird zu etlichen Medicamenten genommen, und vor verschiedene Krankheiten gut gehalten; wenn es aber noch in etwas grösern Stücken eingegeben wird, soll es nach und nach die Gedärm zernagen, und den Menschen unvermerkt sterben machen, zu dem Ende sich die Italiäner dieses Pulvers gar zeitig bedienten, wenn sie ein oder andern aus der Welt befördern

wollten,

wollten, der ihnen zu lange lebet, und ein Dorn in den Augen wäre, denn dieses Pulver durch keine andere Arzney könnte ausgestossen oder purgiret werden, weil es sich fest in die Gedärme gesetzet, und solche durchfrist. Mit dergleichen Pulver soll sich auch der Paracelsus auf die Reise nach der Ewigkeit begeben haben.

Gleichwie man aber diesem Stein den höchsten Rang gegeben, wie ihn dann der Hiob auch aus den edlen Steinen heraus gesucht, da er eine Vergleichung zwischen der Weisheit und den kostbaresten irrdischen Schätzen anstellet, und spricht Cap. 28. v. 17. Gold u. Diamant mag ihr (der Weisheit) nicht gleichen ꝛc. nemlich das edelste Metall oder Gold und der edelste Stein oder Diamant können der Weisheit nicht gleich geachtet werden, so haben die Menschen auser obigen Eigenschaften diesem Stein noch mehr andere Tugenden beygeleget oder angedichtet, um seinen Werth dadurch zu bekräftigen, so aber in der Probe den Ambos der Prüfung noch weniger aushalten. Man gibt zum Exempel vor: daß, wenn der Diamant in einem Ring gefaßt auf dem Leibe bey dem Herzen getragen würde, so könnte er den Grimm der Feinde mildern und lindern, die vergebliche Furcht vom Herzen abtreiben, den Schwindel, Schwermuth und ängstliche Träume verhindern, und die Macht des Giftes zubrechen. Wer dieses physicè verstanden haben und behaupten will, wird sich der vielen Objectionen nicht erwehren können; moraliter aber gebe ich es zu, daß der Diamant alle diese Eigenschaften (aber nicht allein, sondern mit dem Gold gemein) habe, indem derjenige, der mit sol-

chen Meisterstücken der Natur versehen ist, gutes Muths und beherzt ist, auch seine ärgste Feinde damit bezähmen kan. Daß der Diamant, wenn er bey einem Magnetstein läge, diesen in seiner Würkung oder anziehenden Kraft verhindere und hemme, ist auch sonder Grund und gegen die Erfahrung. Was sollte alsdann wohl der Diamant werth seyn, wenn er die Tugend hätte, daß er eine Ehefrau, deren er ohne ihr Wissen auf das Haupt gebunden wird, dahin vermöge, daß sie ihrem Manne allein getreu bliebe, und sich aus selbst- eigener Bewegung freundlich zu ihm halte; so sie aber schon auf einen Holzweg gerathen, und sich von dem Mann verlaufen, alle Liebesneigung in ihr völlig ersticke, daß sie sich von ihrem Mann abkehre, und dieser daraus die sichere Probe nehme, daß sein Ehegatte von den Eigenschaften des Diamanten abgewichen, und die blinkende Strahlen der Reinlichkeit und Keuschheit nicht mehr vertragen könne? Aber wenn dieser Stein solche Eigenschaften hätte, dörfte er bey dem Frauenvolk nicht so hoch geachtet, sondern als ein Verräther ihrer Herzen angesehen, ja von vielen so sehr als das verfluchte (Fluchbringende) bittere Wasser 4 B. Mos. 5. v. 17. 18. gescheuet werden. Solchemnach wäre wohl zu wünschen, daß der Diamant jetztgerühmte Eigenschaften hätte, so ihm von vielen Alten zugeleget, aber von den neuen Naturkündigern und Scribenten nicht erkannt noch wahrgenommen worden: Ohneracht dessen aber behält er doch seinen Rang unter den Edelgesteinen, und diesen besondern Vorzug, daß auch alle Abschnitzlein und Pulver, so in der Bearbeitung von ihm

abspringen, kostbar gehalten werden, und wegen ihres Nutzens zum Schneiden, Schleifen, Poliren und zu gut machen der andern Steine, Crystallen und Glases den Menschen diensam sind.

Aus eben diesem Pulver läßt sich auch die gewisseste Probe von der Härte, Reinigkeit und Würde eines Diamanten nehmen, wenn nemlich der eine mit dem andern geschnitten wird, so muß das abspringende Pulver aschgrau aussehen; je grauer solches ist, je besser ist der Stein, je mehr es aber sich weiß erzeiget, desto schlechter wird der Stein gehalten, wie dann fast alle andere Steine ein weiß Pulver geben. Sonst hat man auch noch eine andere Probe, da einige den Diamanten in das Feuer legen und erglühen, hernach in klar Wasser werfen, und wieder erkalten lassen; so er alsdann nicht zersprungen oder splitterig worden, ist er gut, dann ein aufrichtiger Diamant, wenn er auch etliche Tage nacheinander in glüendem Feuer läge, dadurch nicht verderben, sondern schöner werden muß.

Die Güte der Diamanten wird auch erkennet aus ihrer Reinigkeit, welche sich durch die Spielung äusert. Eine weisse, helle, klare und reine Spielung, die wie ein blinzender Stern ist, gibt einen vollkomenen Stein zu erkennen; die aber unrein, schwarze oder rothe Flecken haben, Schreckfedern, das sind kleine weisse Striefgen, in sich halten, werden kaum halb so edel als die ganz reinen von gleicher Gröse geachtet. Etliche sind etwas braunlicht, etliche gelblicht, daher ihre Spielung nicht rein, doch kan diesen beyden durch die Kunst geholfen, wie unten wird angeführet werden.

Diejenige, welche in den Gemächern weiß, in der freyen Luft aber blaulicht spielen, sind die schlechtesten, weil man sie im Einfassen nicht verbessern kan.

Noch ist nicht unangemerkt zu lassen, daß man durch die Erfahrung in den Ostindianischen und Europäischen Diamantengruben zeigen kan, wie diese Steine an den Felsen sich ansetzen und wachsen, auch wo man solche bereits einmal ausgebrochen, in etlichen Jahren wieder neue wachsen; doch werden auch sonsten hin und wieder, absonderlich in Flüssen, viele gefunden, und ist zu vermuthen, daß sie aus den Klüften der Berge gestossen worden, wiewol uns die Würkungen der Natur nicht alle bekannt, und dieselbe einerley Effect an verschiedenen Orten hervor bringen kan, ob wir es gleich nicht penetriren. Dem ohngeacht bleibt doch dieser Unterschied, daß die mehreste Edelgesteine, sonderlich die Diamanten, welche in den Morgen- und wärmern Landen gezeuget worden, vollkommener sind, als die, welche die Natur in den kälteren Abend- und Mitternächtigen Landen hervor gebracht.

Die vornehmste Orte in Europa, allwo dergleichen Steine gefunden worden, oder sich noch bis dato finden, sind die Gebürge in Ungarn, Horn in Oesterreich, in Böhmen und Mähren bey Jamnitz, und auf der Höhe des Berges Kwinnitz, zu Leitmaritz und Patzelitz; unweit von Tischnowitz wachsen viel sechseckigte Diamanten, weñ sie abgeschlagen werden, setzen sie in zwey oder drey Jahren wieder neue an, und kommen den Orientalischen ziemlich nahe. In den Harzergebürgen sind auch verschiedene gefunden worden, doch behalten die

Orientalische nach allen Eigenschaften den Vorzug; und wenn die Natur auch anderer Orten je zuweilen etwas vollkommeners hervor brächte, würde es der Künstler doch nicht davor passiren lassen, sondern durch Umschmelzung des Stammorts seinen Profit suchen. Das übrige folgt unten.

Donnersteine, so insgemein auch Donneräxte genennet und von vielen vor Cörper, so in der Luft generirt, gehalten werden, sind längliche schwarz-graue Steine, welche eigentlich von dem Blitz oder Strahl, wo derselbe in die Erden fähret, und allda kleine Kieselsteine, Sandkörner und dergleichen der Schmelzung und Fluß unterworfene Materien antrift, und durch sein heftiges Feuer zusammen gerinnen macht, formiret werden. Dann wenn sie aus der Luft kämen, müßte man an allen Orten etwelche finden, so aber trift man sie nur an wenig Orten an, und werden deßwegen rar, auch vor allerhand Zufälle gut gehalten. Zuweilen künstelt man auch in der Mitten ein Loch dadurch, daß ein hölzerner Stiel oder Handgriff füglich darein kan befestiget und selbige als ein Hammer geführet und gebraucht werden.

Drachenstein, ist mehr dem Namen nach als im Wesen selbst bekannt, und was unter den Vögeln der Phönix ist, das wird wohl unter den Edelgesteinen der Drachenstein seyn. Die Alten haben vorgegeben, und einer vom andern hören sagen, daß derselbe in dem Gehirn des Drachen wachse, und verborgen liege, auch nicht anderst zu bekommen sey, als wenn man dem lebendigen Drachen den Kopf abhauet, und den Stein alsobald heraus nimmt. Wer hat aber einen solchen gesehen?

hen? Zwar wird einer in der Schweitz zu Lucern vorgezeiget, dergleichen in ganz Europa nicht seyn soll, und wegen vieler wunderbaren Curen hoch gerühmet wird. Wer ist aber dabey gewesen, und hat zugesehen, als derselbe einem lebendigen Drachen aus dem zerspaltenen Kopf genommen worden? Der wahre Drachenstein soll weiß und wie ein Crystall durchsichtig, auch nicht gröser als eine Haselnuß seyn; der Lucernische aber ist viel gröser, beynahe ganz rund wie eine Kugel, und hat unterschiedliche Farben, als weiß, schwarz, blutroth, und ist 18. Loth schwer, und wird sonderlich gegen die Pestbeulen und andere vergifte Schaden gut gehalten. Also mag es ein Stein seyn, dessen Namen und Eigenschaften nicht vollkommen bekannt, von ohngefehr aber die Benennung des Drachensteins beygelegt bekommen.

F.

Flachsstein, wird also genannt, weil er aus lauter zaselichten schwarz-grünlichten Schiefern bestehet, welche sich wie Faden von einander reissen lassen, aus welchen man allerhand Dinge wirken und sich deren zu verschiedenem Gebrauch bedienen kan. Er kommt meistentheils aus Indien und Türkey, und derjenige, so in Italien gefunden wird, ist zu kurz und zerbrüchig, daß er sich nicht wie der rothe Steinflachs spinnen läßt. Aus diesem Flachsstein nun glaubt man, daß die alten Römer ihre unverbrennliche Tücher oder Gewand gemacht, darinn sie ihrer Könige und anderer vornehmen Personen Leiber verbrannt, und die Aschen mit einander conserviret, weil das Gewand nicht

mit verbrennet, sondern im Feuer nur weisser und säuberer wird; auch haben sie die Dachte zu den ewigen Lichtern oder allzeit brennenden Lampen davon gemacht. Auf was Art aber die Zubereitung solcher Steingewander und Dachten geschehe, ist mit dem Alterthum erloschen, und die neuen Künstler haben es noch nicht wieder ertappen können, ob schon ein und anderer eine Spur davon erwischt, und damit sehr geheim ist. Man hat auch eine Art Papier, so aus dergleichen Flachsstein zubereitet wird, und gleichfalls nicht verbrennet, sondern nur die Unreinigkeit fahren läßt, wenn es im Feuer ausglüet, davon ich selbsten ein Blat, so mir zur Curiosität mitgetheilet worden, in Verwahrung habe, und die Probe daran zeigen kan.

G.

Galmey, ist ein löcherichter poroser Stein, der hin und wieder in Teutschland gefunden, der beste aber, so keinen Bleyglanz führet, von Aachen gebracht und klein zerrieben zu Heilung der Wunden äuserlich gebraucht wird. Der andere Galmey, so sich in den Schmelzhütten, wo Spiauter und Bley geschmolzen wird, anhanget, und obigem ganz gleich siehet, wird zu dem Kupfer genommen, und das Messing damit präpariret.

Granatstein, ist durchsichtig, blut- und dunkelroth, davon die grösesten aus Orient und dem Mohrenland kommen, die kleinere aber, so in Böhmen gefunden werden, sind viel härter und schöner, und behalten den Vorzug vor den Orientalischen, dann sie auch das Feuer aushalten, ohne im geringsten verändert zu werden, so daß man auf

dieselbigen wie auf dem Golde etwas amuliren kan; wie dann die Alten ganze Figuren, Namen und dergleichen darein schneiden lassen, und die Vertiefungen mit Emaille ausgefüllet und glatt gemacht. Sonst gehöret der Granat unter die fünf medicinalische Steine, und wird eine Tinctur davon präpariret, die gegen die Melancholie und rothe Ruhr gerühmet wird.

H.

Hyacinth, ist ein halb durchscheinender Edelgestein, gelblich-roth von Farbe, auf Art wie Feuerflammen, oder auch theils auf Scharlachfarb ziehend. Der beste kommt aus Indien und Mohrenland, doch werden deren auch in Böhmen und Schlesien gefunden, die aber in der Farb different sind, indem etliche in die Art des Agtsteins fallen, etliche wie falber Safran aussehen, etliche dem biliosischen Geblüt ähnlich scheinen, welche letzte den andern vorgezogen werden, zumal wenn sie nicht zu klar noch zu dunkel sind. Der feineste ist so hart, daß er sich nicht graben läßt, und wird im Feuer röther. In der Medicin wird dieser Stein auch gebraucht, und eine Herzstärkende Latwerge davon gemacht. Sonst hat dieser Edelgestein unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems auch eine, und zwar die eilfte Stelle.

J.

Jaspis, ist ein dunkeler und nur etwas durchscheinender Stein, mit rothen und grünen Flecken gleichsam besprenget, und wird in so grosen Stücken gebrochen, daß man auch in den alten kostbaren Gebäuden der Griechen und Römer

ziemlich grose Columnen oder Säulen von diesem Stein ausgehauen gefunden, und zu Versailles eine Tafel über drey Ehlen lang in zwey nebeneinander gefügten Stücken, so aus einem Jaspis gehauen worden, zu sehen ist. Es finden sich auch verschiedene Gattungen dieses Steines, indem etlicher einen grünen mehr durchscheinenden Grund hat, so, wie ein Orientalischer Schmaragd glänzet; etlicher einen grauen Grund; etlicher einen Luftfarbigten Grund; etlicher einen blaulichten Grund; etlicher einen Purpurfarbigten Grund; etlicher einen Violfarbigten Grund; etlicher einen trüben Grund hat; etlicher auch ganz klar mit Crystallenem Grund gefunden wird. Unter den Steinen des Amtschildgens Aarons hat er die letzte und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die erste Stelle; übrigens aber ist uns, auser daß er zur Zierd ein den Gebäuden gebraucht, auch von einigen gegen das Bluten und unzeitiges Gebähren vor ein gut Mittel gehalten wird, keine weitere Eigenschaft von demselben bekannt, als daß er auch gleich dem Achat und gemeinen Feuersteinen viel Feuerfunken fahren läßt, wenn er mit dem harten Stahl stark gerühret wird.

Judenstein, kommt an Gestalt und Gröse den grosen Oliven gleich, siehet weißgrau, oder auch röthlich, und hat nach der Länge herunter ordentliche in gleicher Weite voneinander stehende zarte, tiefe, eingeschnittene Streife, und ist erst in Judäa, hernach auch in Schlesien und bey Hildesheim gefunden worden, dahero einige geglaubet, daß es in Stein verwandelte Oliven wären. Das Pulver von diesem Stein, in warm Wasser eingenommen,

nommen, soll den Stein in dem Menschen zermalmen und abtreiben, und zwar der länglichte Judenstein, so das Männlein heisset, soll den Nierenstein, der kurze aber, so das Weibgen heisset, den Blasenstein auflösen und abführen.

K.

Katzenaug, ist ein ganz besonderer bey den Indianern sehr kostbar gehaltener Edelgestein, der vornemlich auf der Insul Ceylon, auch in Cambaja und Pegu gefunden wird. Man hält ihn gemeiniglich vor eine Art vom Opal, und läßt er sonderlich in der Dämmerung in seiner Mitte einen weissen Strahl von sich schiessen, wenn er recht gegen das Licht gekehret ist. Etliche sind dunkel, etliche halb, etliche ganz durchsichtig, etliche sind graugelb, etliche grünlicht, müssen aber rund gelassen und nur schlecht polirt werden. Der Strahl davon ziehet aus dem Weissen ins Gelbe, und werden die schlechten zu Armbändern gebraucht, die guten halb durchsichtigen aber in Ringe gefasset, müssen unten platt seyn, und heisen bey den Teutschen Jubelirern Elementsteine, weil sich die Farben der vier Elementen darinn erzeigen, und der durchscheinende Leib mit dem weissen Milchstrahl die Luft, das gelbe Flämmgen darneben das Feuer, das blaue Wölkgen das Wasser, und die übrige dunkele Ecke die schwarze Erde präsentiret. Sie sind ohngefehr einer Erbsen gros, ziemlich mürbe, können leicht durchbohret und angeschnüret werden. Ihre Eigenschaften bestehen oder gründen sich auf den Aberglauben der Morgenländischen Einwohner, welche solche gern am Leibe, auch auf

den

den Hauben tragen, und davor halten, daß sich alsdann ihr Vermögen immer vergrösere, nicht vermindere, und das Weibervolk den Männern besser gefalle.

Krötenstein, ist zweyerley Gattung, der eine rund, der andere länglicht rund, beyde von oben gewölbt, und unten etwas hohl oder platt, sehen gelb-braun aus, und werden wie andere Edelgesteine an den Felsen generirt, auch in Ringe gefasset, und nach der Phantasie der Liebhaber geschätzt und bezahlt. Man hält sie gut, auf die Bienen- und Wespenstiche zu legen; alles übrige aber, was von ihnen erzählet wird, lautet einem Mährlein ähnlicher als einem Glaubensarticul.

L.

Lasurstein ist, ein schöner blauer ziemlich harter und mit viel güldenen Strichlein gezierter Stein, der in Gold- und Kupferbergwerken gefunden wird. Der Orientalische ist der beste, behält seine Farbe in dem Feuer, der Occidentalische aber wird grün. Aus jenem wird die schöne blaue Farb Ultramarin gemacht, und ist ein sehr zarter Schlich von dem calcinirten Stein, der wegen der mühsamen Zubereitung sehr kostbar ist. Sonst wird er auch wie der Armenierstein zu der Medicin gebraucht, und ihm eine purgirende Kraft beygeleget.

Lendenstein, ist eine Art vom Jaspis, blaugrünlicht, und wie ein Fett oder Talk anzufühlender Stein, so aus Indien kommt, und vor ein gewiß Mittel gegen die Steinschmerzen gehalten, wenn er auch nur äuserlich auf die Hüfte gebun-

den,

den, wiewol er auch innerlich zu gebrauchen, präpariret wird. Es soll sich aber niemand betrügen lassen, und etwa ein Stück grünen Marmor vor Lendenstein einhandeln, sonsten er den Glauben an dessen Eigenschaften bald verliehren wird.

Lyncurer, so auch Luchsen- oder Schoß- und Pfeilstein genennet wird, ist von verschiedener Art, indem theils hohl, theils voll, theils bloß, theils mit einem Silber- oder Goldmetallschaum überzogen, theils ganz dunkel, theils durchsichtig, theils weiß- theils gelb- theils grau- theils braun- theils schwärzlich, allesamt aber eines Fingers lang und dick sind, und an einem End spitzig zu laufen, durch die Mitte einen weissen Striemen oder Spalt haben, durch welchen sie sich leicht in zwey Theile zerschlagen lassen. Sie werden aller Orten in Teutschland, um Königsberg in Preussen, in der Schweiz, um Paris und in Sicilien gefunden, und vor allerhand Krankheiten anzuhängen gut gehalten. Diejenige, welche gelblich und durchsichtig wie der Agtstein sind, werden besonders Lyncurer geheissen, und hat dieser Stein im Amtschildgen Aarons auch eine, nemlich die siebende Stelle angewiesen bekommen.

M.

Magnet. Dieser von sehr schlechtem Ansehen schwarzgrau scheinende rauhe, harte, aber darneben durch seine sonderbare zu fühlen- und zu greifende Eigenschaften recht wunderbare Stein, verdiente billig, daß er wegen seiner vortreflichen Tugend und dem ganzen menschlichen Geschlecht geschaften ungemeinen Nutzen, wo nicht die erste,

doch

doch die Stelle nach der ersten unter den Edelgesteinen zugeeignet bekäme, und siehet man an demselbigen in der Versammlung der Steine, was man auch in andern Arten der Geschöpfen wahrnimmt, daß nemlich diejenige, welche die geringsten scheinen, wegen ihres Nutzens vor die edelsten und besten gehalten werden sollten, und billig zu halten sind. Es hat nemlich dieser Stein solche sonderbare Eigenschaften, daß auch die allerklügste und erfahrenste Naturkündiger davor stutzen, und die Unbegreiflichkeit durch ihre Muthmassungen bemänteln, inzwischen sich die Ungelehrige und Kunsterfahrne der bishero entdeckten Tugenden dieses Steins zu ihrem Nutzen bedienen.

Er wird an verschiedenen Orten in Europa, Asia und Africa gefunden, gemeiniglich aber bey und mit den Eisensteinen gebrochen, doch nach Beschaffenheit der Oerter von etwas verschiedentlichen Eigenschaften. Ueberhaupt spüret man an demselben, daß er das Eisen an sich ziehet, und sich nach dem Nordpol des Himmels richtet, mit welchem der Erdenpol genau correspondiret, dahero man auch nicht sonder Grund urtheilet, daß die Erdkugel eine Magnetische Kraft in sich habe, oder selbst ein Magnet sey. Der beste Magnetstein kommt aus Aethiopien, ist ganz schwarz, aber sehr rar; der Ostindianische aus China und Bengala siehet Leberfarb; der Arabische röthlich, und der gemeine, so aus Schweden, Dännemark und Teutschland kommt, und um den Schwarzenberg an den Böhmischen Grenzen, wie auch im Meißnischen Erzgebürge um den sogenannten Magnetenberg gefunden wird, eisen-

farbigt; von dem weissen Magneten aber ist nicht viel zu halten. Der gemeine Magnet ziehet das Eisen an, und kehret sich nach den Polis; eine andere Art, so in Böhmen auf St. Georgenberg gegraben wird, kehret sich nach dem Polarstern, ziehet aber kein Eisen, ja noch eine andere Art ziehet andere Magneten an sich; und aber eine andere stösset das Eisen von sich, und wird ein Bleser genannt. So hat man auch angemerket, daß die Magnetsteine ihre Würkung nicht nach der Grösse thun, indem ein kleinerer oft mehrern Effect als ein gröserer zeiget, woraus vermuthet wird, daß der eine stärkere Adern als der andere bey sich hat, und dahero der Werth nicht nach der Gröse, sondern nach der Qualität geschätzet oder gesetzt wird. Ferner hat man angemerket, daß der rohe Magnet seine Kraft besser beybehält, wenn er in eisernen Feilstaub geleget wird; der armirte oder in Eisen eingefaßte aber sich am besten conservirt, wenn ihm was zu thun gegeben, etwas von Eisen angehängt und jezuweilen etwas schweres zugefüget wird, wodurch sich seine Kraft mit vermehret, daß er allzeit was mehrers anziehet als vorhin. Annebst muß man sie verwahren, daß nichts fettes oder unreines daran komme, welches die Poros des Steins verstopfen und seine Würkung hemmen kan. Denn die Kraft der Zwibeln, Knoblauchs und Blut eines geschlachteten Widders nicht zulänglich ist, diesen Stein vollkommen wieder zu reinigen, wenn er auch noch so lang darein gelegt würde. Ein jeder Magnetstein hat seine zwey Polos, welche mit den Himmels- und Erden-Polis genaue Verwandtschaft haben, dahero

man

man muthmasset, daß eine gewisse flüssige, zarte ätherische Materie seyn müsse, welche um und durch die Erdkugel und Magnetsteine circulire und laufe, also daß sie aus dem einen Polo heraus, um den Cörper und zu dem andern Polo einlaufe, folglich die eiserne Magnetnadeln, (weil das Eisen einige Verwandtschaft mit dem Magnet hat) wenn sie mit einem Magnet gestrichen werden, sich auch nach dem Fluß dieser Materie richten müssen. Solchemnach ist begreiflich, daß, wenn von zwey Magneten die zwey mittägigen oder die zwey mitternächtigen Poli gegeneinander gekehret werden, selbige einander zurücke treiben; wenn aber des einen mitternächtiger Polus gegen des andern mittäglichen gerichtet wird, sie einander anziehen.

Also ist dieser Stein oder die damit bestrichene Magnetnadeln der Wegweiser gewesen, womit sich die Menschen auf das grose Weltmeer gewaget, die Ost- und Westliche unbekannte Länder, Insuln und mehrers entdecket, auch selbige durch dessen Hülfe ohne gebahnte Strasse über das Meer allzeit wieder finden, aus einem Theil der Welt in das andere kommen, und dem ganzen menschlichen Geschlecht durch die Umsetzung der irrdischen Güter Nutzen schaffen können, dergleichen von keinem andern Edelgestein zu rühmen ist. Er wird auch zu Pulver geschlagen, und zur Arzney, sonderlich zu magnetischen Pflastern gebraucht; und ob gleich bey denselbigen noch ein und anders ausgesetzt wird, so kan doch die unvollkommene Wissenschaft der Eigenschaften dieses Wundersteins seine innere Qualitäten nicht schmählern, sondern wir müssen gestehen, daß wir vieles noch nicht

verstehen, was GOTT durch die Natur in diesen Stein geleget hat.

Marmor, ist ein harter und glatter Stein von vielerley Farben, nach welchen er wiederum mit vielerley besondern Namen beleget und unterschieden wird. Er bricht in ganz grosen Stücken, und ist in Italien sehr gemein, doch hat man nach der Hand in Teutschland hin und wieder, als im Erz-Bisthum Salzburg, in der Grafschaft Idstein und anderer Orten mehr, Marmorbrüche entdeckt, und die Steine von dannen weit umher geführet; auch wird dessen aus Braband und Schweden gebracht, und zu Verzierung der Gebäude, Colonnen, Bildsäulen und andere Figuren darein zu hauen, gebraucht. Der ganz weisse Marmor wird besonders Parius genannt, von dem Namen eines Künstlers, der am ersten eine Bildsäule daraus gehauen. Noch eine andere Art, so weiß, aber etwas weicher als die erste Gattung ist, wird Alabaster genannt, davon oben Erwehnung geschehen. Der ganz schwarze, so zuerst aus Lydien gebracht und dahero Lydius benahmt, zum Probiren der edlen Metallen gut gefunden worden, wird unter dem Namen Probierstein besser unten vorkommen; ingleichem der rothe Marmor, so unter dem Namen Porphyr bekannt. Der grüne, so dem Jaspis etwas nahe kommt, und Pavonius heisset, wird dem Achat gleich geschätzet, und gegen den Krampf, schwere Noth, harte Gebuhrt und andere Zufälle gerühmet. Die bunte, fleckigt- und gesprengelt- oder geflammet- und aderichte Marmorsteine werden unter dem Namen Florentiner begriffen, und

stellen

stellen oft allerhand Figuren vor. Dann ist noch der grün- buntige Serpentinstein, davon auch an seinem Ort gedacht ist.

Sonst wird angemerkt, daß die Italiäner aus dem Marmor, nachdem derselbe so oder anderst, mit dieser oder jener Farb, Flecken, Adern, Wolken, Striemen, Figuren und dergleichen gezeichnet, so vielfältige Gattungen und Namen machen, als die Holländer ihren Blumen und Zwiebeln thun, worin sie aber alle beyde zu weit gehen, und wider die philosophische Regul stolpern: Entia non sunt multiplicanda præter manifestam necessitatem. Man solle aus einer Sach keine verschiedene neue Dinge machen, und zwar um eines so geringen Unterschieds willen, dann sonsten, zum Exempel, der Vater, Sohn, Tochter, Enkel und Urenkel nicht von einer Art oder Geschlecht würden genennet werden können, weil immer ein kleiner Unterschied in ihren Gesichten sich zeiget, dadurch der eine vor dem andern erkannt wird. In den Porcellanmanufacturen, und sonderlich zu Dreßden, fängt man nun stark an, den Marmor nachzukünsteln, und ganze Statuen davon zu possiren, welche, nachdem sie wohl gebrennet, an Schönheit, Glanz und Härte dem Bruchmarmor theils nahe, theils vorkommen, und wenn diese Wissenschaft höher getrieben, daß man in so kurzer Zeit mit einer schönen Statue, welche durch das Abformen nach dem Leben in der grösten Vollkommenheit gemacht werden kan, fertig seyn wird, dörften die Italiänische Bildhauer nicht mehr so viel Ducaten mit ihrem

Hammer und Meissel aus ihrem Marmor hauen und herbey klopfen, wie vorhin geschehen.

Mutterstein, so um Braubach und Ehrenbreitstein am Rhein gefunden wird, ist ohngefähr einer welschen Nuß gros, schwarz, auch zuweilen weiß, verrostet, auf einer Seiten rund, auf der andern wie die weibliche Geburtsglieder gebildet, hat mit seiner Figur Anlaß zu seinem Namen und zu der Meynung gegeben, daß er ein Mittel vor die Mutterbeschwerung und Fruchtbarkeit der Weiber seyn müsse; aus welchem Grunde ich aber ebenfalls schliessen könnte, daß die Steine, auf welchen die Natur zum Exempel Fische gebildet, dazu dienen sollten, daß, wenn sie in einen Teich geworfen, derselbe voller Fische werden müßte, wenn schon keine Setzlinge hinein gebracht worden.

N.

Natterzungen, sind eine Art Steine, so mehrentheils aus der Insul Maltha gebracht werden, dreyeckigt zugespitzt, aschenfarbigt, oben glatt, unten mit einem rauhen Satz und so mürbe, daß sie mit den Zähnen können zermalmet werden. Insgemein glaubt man, daß es rechte Natterzungen gewesen, welche in Stein verwandelt worden, als Paulus auf dieser Insul die Otter von der Hand geschleudert, und zugleich alle solche giftige Thiere von der Insul gebannet haben soll. Aus dieser Ursach pflegt man diesen Steinen eine wunderbare Kraft gegen das Gift, alle giftige, wie auch andere Krankheiten beyzulegen, welches alles jedoch darum in Zweifel gezogen

wird,

wird, weil man dergleichen Steine auch in Teutschland um Lüneburg und Hildesheim, wie auch in Ungarn und der Schweiz findet.

O.

Onych, ist derjenige Edelgestein, der vor allen andern und am ersten in der Heil. Schrift genannt und davon gedacht wird 1 B. Mos. 2, 12. daß man solchen um das Wasser Pison in der Gegend Eden gefunden habe. Unter denen Metallen wird das edelste, nemlich das Gold, auch angeführet, welches allda gefunden, und damit dieser Stein nebst dem Gold in einerley Rang gesetzt worden; dahero auch Hiob selbigen abermal neben das beste, nemlich Ophirische, Gold setzet, wenn er eine Vergleichung zwischen der Weisheit und den edelsten Werken der Natur anstellet, Cap. 28, 16. In dem Amtschildgen Aarons hat er die eilfte Stelle bekommen, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems findet er sich (wiewol mit einer etwas veränderten Gestalt und Namen) an der fünften Stelle, denn ein Sardonich nichts anders als ein Onychstein ist, der dem Sarder, mit welchem er ohne dem eine Verwandtschaft hat, etwas näher kommt. Dieses alles ist Ursach, daß die Orientalische Völker, sonderlich aber die Juden, diesen Stein sehr kostbar und in hohem Werth halten, ob er schon den Europäern nicht sonderlich in die Augen leuchtet. Die Tschineser haben ihn vormals höher als den Diamant gehalten; und ob sie zwar nach diesem wahrgenommen, daß sie in dem Commercio mit den Europäern sich mehr Vortheil mit dem Diaman-

ten schaffen können, und solchen auf höhern Werth gesetzet, so haben sie dannoch dem Onych seine Würdigkeit nicht schmählern wollen, indem der Kayser in Tschina allein ein Petschaft von diesem Stein hat, und sonst niemand dergleichen führen darf. Es wird aber dieser Stein gar selten und nicht ohne grose Mühe, nemlich in der Mitte der härtesten Steinfelsen gefunden, und ist weiß, wie ein weisser Nagel an Fingern, mit etwas schwarz-blauen, rothen und milchfarbigten Striemen oder Kringeln durchzogen, etwas durchscheinend und schön blinkend. Uebrigens ist von seinen innerlichen Tugenden wegen seiner Rarität in Teutschland wenig oder nichts bekannt, deßwegen ihm aber selbige nicht abzusprechen, dann er nicht vergeblich der älteste Edelgestein heisset. Er wird oft so gros gefunden, daß man kleine Geschirre davon machen kan.

Opal, ist ein Stein, der aller andern Edelgesteinen Farben beysammen in sich einverleibet hat, dahero auch nicht nachgekünstelt werden kan, und um so viel rarer und höher gehalten, in Indien, auch bisweilen in Ungarn gefunden wird. Nachdem bald diese, bald jene Farbe die Oberhand hat, darnach wird er auch in verschiedene Gattungen gesondert. Die besten darunter sind diejenige, welche starke Feuerflammen wie Rubinen haben, und recht hart sind. Sie werden niemals gröser als eine Bohne, aber wohl kleiner gefunden, und sind darbey von ungemeiner Schwere. Ihre Farben spielen wunderbar durcheinander, nachdem der Stein gegen das Licht gekehret ist. Eine andere Art kommt sehr dunkel und

schwarz

schwarz heraus, aus welcher Dunkelung gleichwol eine annehmliche Flamme hervor blitzet, und ist diese Gattung rar und theuer. Die dritte Art hat mancherley Farben, die aber keinen sonderlichen Widerschein geben. Auch werden von etlichen die sogenannten Katzenaugen, davon oben schon gedacht worden, hieher gezogen, die aber nicht anderst als falsche Opal genannt werden können. Von den wahren Opalen wird vorgegeben, daß sie demjenigen, der sie trågt, die Augen stårken, dargegen andere, so darbey stehen, ein dunkel Gesicht bekommen sollen, welches jedoch noch zu probiren stehet.

Ophthalmius, ist ein Stein, der etwas vom Achat, Onych und Sarder hat, und fast wie ein Aug gebildet ist, daher er auch den Namen bekommen. Nach seinem innerlichen Wesen und Eigenschaft kommt er mit dem Achat am mehresten überein.

P.

Perlen, gehören zwar eigentlich nicht unter die Edelgesteine, sondern sind ein ganz verschiedenes Gewåchs, so die Natur in gewissen Muscheln in der See erzeuget, welche Perlenmutter genennet werden; wiewol man auch fast in allen Gattungen und Arten der Austern, sowol in der See als in Flůssen und süssen Wassern, in Ost- und Westindien, ja auch etlicher Orten in Europa solche findet: weil sie aber auch mit zum Schmuck und Zierath der Menschen angewendet und von grosem Werth gehalten sind, so kan ich nicht umhin, solch Meer- oder Wassergewåchs

gleich denen Corallen mit hieher zu ziehen, selbige in etwas zu examiniren, und zu zeigen, auf welchen Grund ihre Kostbarkeit gebauet, und wie sie sollen geschätzet werden. Nachdem nemlich diese Seegewächse zu so einem hohen Grad der Würde erhoben worden, haben sich die Naturkündiger bemühet, denselben auch einen mit dem Werth übereinstimmigen Ursprung auszufinden, und zum Theil geträumet, daß sich die Muscheln von dem Grund der See empor erhüben, auf der Fläche des Wassers sich aufschlössen, den Thau des Himmels in sich fasseten, und also gleichsam geschwängert sich wieder auf den Boden senkten, und nach einiger Zeit die Perlen in sich aufwachsen liessen, welche hernach mit den Muscheln oder Perlenmuttern von den Seetauchern heraus gefischet und gezogen, an der Sonnen aufgetrieben und die Perlen heraus genommen würden. Allein was verbessern solche Träume den Werth der Perlen? Ist es nicht der Natur gemäs und viel glaublicher, wenn wir sagen, daß, gleichwie die Edelgesteine in den harten klüftigen Felsen aus einem reinen Wasser erzeuget, eben also auch die Perlen aus der subtilsten Feuchtigkeit des Seewassers generirt werden, welche durch die zarte Zuglöchlein in die Perlenmutter oder Muscheln dringet, sich zusammen setzet, und beynahe in kugelichter Form erhartet. Auch stünde noch eher zu glauben, daß die Auster oder Schnecke, so aus ihrem Schaum eine Schaale oder Muschel um sich hergezogen und erharten lassen, vorgedachten edelsten Saft aus dem Seewasser an sich ziehe, selbigen in sich selbst wieder aus-

ausstosse, und die Perlen erzeuge. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist von den ältesten Zeiten her aus den Perlen eine Kostbarkeit gemacht worden, dahero auch Hiob schon derselben gedenket, und spricht: Die Weisheit ist höher zu wägen dann Perlen. Cap. 28, 18. Und bey dem Stadtbau des neuen Jerusalems hat die göttliche Weisheit zu den zwölf Thoren so viel Perlen erwählet, welche in der Mauer eingesenkt und als Thore durchbrochen sich gezeiget haben. Off. Joh. 21, 21. Wobey jedoch zu merken, daß GOtt bey dieser Wahl auf die innerliche Eigenschaften und Tugenden der Perlen, nicht aber auf den hohen Preis, der ihnen von den Menschen beygeleget wird, gesehen; dann sonsten an statt des Jaspis, woraus die Mauer bestanden, lauter Diamanten würden genommen worden seyn, weil diese unzählich kostbarer, als der viel geringer geachtete Jaspis, geschätzet werden. Auser dem nun, daß die Perlen können zerstossen, in Weinessig aufgelöset und zur Arzney vor die Gesundheit der Menschen gebrauchet werden, (um welches willen man sie aber nicht so hoch schätzet, weil viel andere Dinge in der Arzney sich befinden, die von weit gröserer, stärkerer und vortreflicherer Würkung seyn, deßwegen aber doch nicht wie die Perlen nach dem Gran und Carat so hoch geachtet sind) helfen und dienen sie dem Menschen weiter zu nichts, als daß sie zur Zierde um den Hals, Arme und auf den Kleidern angeheftet und gebraucht werden: also daß ein Europäer, der sich um und um mit Perlen behänget, und ein Indianer oder Mohr, der sich um und

um mit bunten Vogelfedern umstecket, einer so viel als der andere von seinem Zierath hat. Doch ist es nun so, die Perlen gelten mehr als die Federn, und wir wollen jene allhier betrachten als eines der vollkommensten Gewächsen, so die Natur erzeuget, damit man sowol von ihrer innerlichen Güte und Eigenschaften urtheilen, als auch nach dem beygelegten Werth schätzen lernen könne.

Sie werden sonderlich gefunden auf den Küsten des glückseligen Arabiens und Persien, um die Insul Ceylon und Japan. Bey der Insul Ceylon gibt es die besten, sind aber klein; die bey Japan sind gröser, aber ungleich. Ueberhaupt sind die Orientalische Perlen die besten, weissesten und glänzender; die aber aus Westindien komen, und um die Insuln Margaritha, Cubagna, Martha, Comana und bey Panama gefischet werden, sind viel gröser, und werden daselbst auch oft bis sechs in einer Muschel gefunden. Um den Bosphorum Thracicum gibt es auch Perlen, wie nicht weniger in Teutschland, sonderlich bey Passau in der Iltz, die sich daselbst in die Donau ergiesset, und drey Meilen lang mit Perlenmuscheln gesegnet ist, welche den Orientalischen an der Gröse wenig nachgeben, auch im Glanz nicht weichen, doch aber nicht so gar gezeitiget sind. Auch findet man in mehr andern Flüssen im Vogtland, Meissen, Schlesien, Böhmen, und mehr Orten, kleine Perlen, die jedoch wegen des vielen Fischens nicht häufig mehr angetroffen werden.

Gleichwie aber die Kunst der Menschen sich unterwunden hat, die edele Steine nachzuäffen, und

die

die Einfältigen damit zu verführen, oder wohl gar zu betrügen; so hat man auch vielfältig gearbeitet, durch die Kunst solche Perlen nachzumachen, welche den ächten ganz ähnlich scheinen, und nicht bald von jederman erkannt können werden, zu keinem andern Ende, als die Unverständigen damit zu hintergehen, und durch den äuserlichen falschen Schein zu betrügen. Wie man nun solchem Betrug vorkommen, auch von dem Werth der wahren Perlen vernünftig urtheilen solle, wird in einem besondern Capitel unten ausgeführet werden.

Phosphorus, ist eine durch die Kunst verfertigte Composition oder Cörper, welcher helle leuchtet, und wie die Erfinder dessen solchen aus verschiedenen Principiis hergenommen, also sind auch verschiedene Beynamen daraus entstanden, als nemlich, der Bononische, der Balduinische, der Schmaragdische, der Feurige, davon bey den Scribenten, welche in der Chymie sich hervor gethan, mehrers nachzulesen, weil solches von meinem Zweck abweichet.

Pockenstein, davon siehe oben bey Blatterstein.

Porphyr, ist nichts anders als ein rother Marmorstein, der aber viel härter als der weisse, und in Italien sehr gemein ist, indem man ganze Säulen in den Gebäuden davon antrift. Den Mahlern und Apotheckern dienet dieser Stein wegen seiner Härte, die Farben und andere Materialien darauf klein zu reiben, weil er durch das starke Abreiben wenig oder nichts abgehen läßset.

Probierstein, ist eigentlich ein schwarzer Marmor, welcher zum erstenmal aus Lydien gebracht, und dahero der Lydische Stein genennet worden. Man hat durch die Erfahrung gelernet, daß, wenn man Gold und Silber daran gestrichen, dessen Güte daraus kan ersehen und erkennet werden. Sonst hat man noch die Meißnische Probiersteine, welche eine Gattung eisenfarbigten Marmors sind, und in länglichten Stücken oder Stangen wachsen und brechen. Die Italiäner bedienen sich des grünen Marmors zu Probiersteinen.

R.

Rubin, ist ein rother durchsichtiger Stein von einer reinen Scharlach- oder Carmesinfarbe, dessen Güte um so viel höher geschätzet wird, je feuriger er ist, und gleichsam blitzende Strahlen wirft. Sonst finden sich noch etliche geringere Gattungen von Rubinen, als der Rubin Pallais, welcher bleichroth und fast Leibfarbigt ist, ferner der Rubin Spinell, welcher fast die Couleur eines Granaten hat, oder dunkelbraun-roth aussiehet. Wenn der Rubin eine Gelbe an sich hat, wird er vor einen Hyacinthen gehalten. Die besten kommen aus Orient, und werden bey Pegu und auf der Insul Ceylon am schönsten angetroffen, auch findet man Rubinen in Böhmen, und an mehr andern Orten, sonderlich ist eine gewisse Grube in jetztgedachtem Königreich, darin zuweilen eine Art Stein, wie ein Ey, gefunden, wenn socher aufgeschlagen, ein schöner Rubin darin erblicket wird, welcher dem Orientalischen

talischen nichts nachgibt. Die geringen und schlechten wissen die Jubelirer durch untergelegte Folien, davon unten wird gehandelt werden, zu erhöhen, und einen feurigen Glanz zu geben; übrigens wird von diesem Stein vorgegeben, daß er verliebt machen und bey giftigen Fiebern eine Herzensstärkung seyn solle. Er wird vor den edelsten nach dem Diamanten gehalten, und hat in dem Amtschildgen Aarons die vierte, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems auch (und zwar unter dem Namen des Chalcedoniers) die dritte Stelle bekommen. Mehrers von demselben wird sich unten in einer besondern Abhandlung finden.

S.

Sandsteine, oder gemeine Bruchsteine, sind jederman und an allen Orten bekannt, und werden mittelst der Steinhauer Werkzeugen zu allerhand Figuren gehauen, und zum Bauen gebraucht. Daß ich aber derselbigen allhier Erwehnung thue, geschicht aus Veranlassung eines gewissen Landjubelirers, welcher seinen Mühlstein und Schleifstein (der auch aus dieser Gattung Steinen gehauen) unter die edlen Steine gerechnet wissen wollte, als der ihm mehr Nutzen schafte als alle Jubelen, so seine Frau am Haupt, Hals und Händen trüge. Und wenn man bedenkt, daß uns diese gemeine Bausteine vor Wind, Regen und Schnee decken, und wir ruhig hinter denselben wohnen, dargegen bey und mit den so genannten Jubelen nicht ruhig oder sicher schlafen können, so müssen wir abermal

mal gestehen, daß, die uns dünken die schwächsten und verachtesten zu seyn, die nützlichsten und nöthigsten sind; welche Betrachtung uns dahin leiten soll, daß wir von zeitlichen Dingen einen rechten Begriff bekommen, und nicht höher halten mögen, als sie an sich sind.

Saphir, ist ein weißblau- oder Himmelblauer schöner durchsichtiger Edelgestein, der an Härte dem Diamanten ziemlich nahe, wo nicht gleich kommet, und nach seiner Reinigkeit, Farb und Glanz edeler oder geringer geschätzet wird. In Orient, besonders zu Pegu und Calecut, werden die besten gefunden, in Böhmen und Schlesien trift man auch geringere an. Es sind also verschiedene Gattungen unter den Saphiren, als erstlich die recht Himmelblauen, zweytens die etwas ins grüne fallen, drittens die auf eine Goldfarb ziehen, und güldene Tüpflein haben, viertens die weisse Milchfarbigte, welche zu falschen Diamanten können gemacht werden, wie unten beschrieben ist. Er ist auch einer von den fünf medicinalischen Steinen, die zur Arzney gebraucht werden, und schreibet man ihm über dieses noch andere Tugenden zu, als daß er nemlich dem Beherzten noch mehr Muth mache, (welches ich moraliter am ersten zugestehe, zumal wenn einer viel solcher Steine und Käufer dazu hat) gegen die Bezauberung diene, und vor hitzige giftige Krankheiten ein Mittel sey. Was seine Würde betrift, so theilet man ihm sonst die zweyte Stelle nach dem Diamanten zu, so daß er nächst dem Rubinen folge; wiewol ihm dieser Rang von dem Schmaragd noch strittig gemacht wird.

Hiob setzt ihn gleich neben das Gold und Onych-stein, Cap. 28, 16. Unter den Edelgesteinen des Amtschildgen Aarons hat er die fünfte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die zwente Stelle überkommen. Was sonst noch von ihm zu sagen, wird unten in einem besondern Capitel erwehnet.

Sarder, ist ein durchsichtiger blaßrother Edelgestein, so aus Orient kommt, und seinen Namen von der ehmals berühmten Königlichen Stadt Sardis entnommen. Wegen seiner Würdigkeit hat er im Amtschildgen Aarons die erste, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die sechste Stelle bekommen. Gleichwie er aber in Europa nicht sonderlich bekannt, also hat man auch von seinen Eigenschaften noch wenig sicheres entdecket.

Sardonich, ist ein durchsichtiger und den Glanz zweyer andern Edelgesteinen in sich schliessender Stein, welcher die Röthe von dem Sarder und die Weisse von dem Onychstein hat; wiewol auch etliche Steine mit blutrothen, weissen und schwärzlichen Striemen als Circuln gefunden, die mit diesem Namen beleget werden. Sie werden in Asien und Europa angetroffen, doch behalten die Orientalische den Vorzug, und sind oft so gros, daß man ziemliche Trinkgefässe oder Schaalen daraus machen kan, deren der grose König Mithridat in Ponto ein ganz Cabinet voll gehabt haben solle. In dem Amtschildgen Aarons finden sich nur dessen Verwandte, nemlich der Onych, an der eilsten Stelle; unter den

Grund-

Grundsteinen des neuen Jerusalems aber wird der Sardonich am fünften Platz benamet.

Schmaragd, ist ein durchsichtiger grüner Edelgestein, der mit dem Saphir um den Rang streitet; und gleichwie dieser die angenehmste Himmelblaue Farbe vorstellet, also zeiget der Schmaragd die schönste grüne Farbe, womit die Natur die Erden als mit einem Teppich überkleidet; wie dann keine so liebliche grüne Aue oder Wiesen mag gefunden werden, deren Glanz dieser Stein ausweichen sollte, dannenhero er von den Kaysern Nerone und Domitiano sonderlich hoch geachtet, und sehr auf ihren Kleidern getragen, weßhalben er auch von denselben zubenamet worden. Es ist aber ein so vielfältiger und groser Unterschied unter den Schmaragden, daß oft zwey von gleicher Gröse dannoch verschieden im Werth sind, und der eine vor 5. der andere vor 50 Reichsthaler geschätzt wird. Ihre Gütigkeit wird geprüfet theils an der Härte, theils an dem Glanz und hohen Farbe, theils an der Kälte, indem sie nicht erwärmen, wenn man sie eine Weile in den Mund nimmt. Sie sind nach der Landschaft, woraus sie hergebracht werden, in etliche Gattungen ausgesondert. Der aus Scythien kommt, ist der edelste unter allen; dann gibt es Bactrianische, Egyptische, Cyprische und Griechische, so geringer sind, und in den Silber- und Kupferbergwerken gefunden werden. Persien, Aethiopien, Cilicien, America, und mehr andere Orte, geben auch solche Steine; ja das Königreich Böhmen reicht dergleichen dar, und zwar gröser als die Orientalischen. Der sogenannte

nannte Schmaragdites oder Prasemstein hat allerhand farbigte Tüpflein und Striemen, und wird vor die Mutter oder Behältniß gehalten, darin der rechte Schmaragd wächset. Noch eine Gattung oder Mittelstein zwischen dem Schmaragd und Prasemstein ist der Schmaragdbrasem, welcher etwas gelbes mit der Grüne vermischt hat.

Der rechte aufrichtige Schmaragd ist der fünfte medicinalische Stein, so zur Arzney gebraucht wird, soll, wie alle grüne Sachen, die Augen stärken, auch ein Mittel gegen andere Krankheiten, Gichter und schwere Noth seyn, und werden gemeiniglich die Schreckstein vor die kleinen Kinder davon gemacht. Einige rühmen ihn auch als ein Mittel vor die Keuschheit, und wollen behaupten, daß er zerspringe, wenn er bey dem unehelichen Liebeswerk getragen werde, welches noch wohl zu probiren stünde, wenn man einem, der die façonliche Spielhäuser frequentiret, einen solchen Stein zu einem Hemdeknopf anhienge. Uebrigens hat man sich wohl vorzusehen, daß, weil der Schmaragd, wie unten ausgeführet ist, am allerersten und leichtesten nachgekünstelt werden kan, ein jeder behutsam gehe, und nicht durch die Farb und äuserlichen Schein betrogen werde. Noch ist zu merken, daß der Schmaragd in dem Amtschildgen Aarons die dritte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die vierte Stelle zieret.

Schwalbensteine, sind kleine Steine, theils schwarz, theils röthlich, werden in den Magen der jungen Schwalben gefunden, so

 bald

bald sie ausgebrütet sind, und zur Arzney gebraucht.

Schwammstein, hat den Namen von seiner Gestalt, indem er wie ein zu Stein gewordener Schwamm aussiehet, und sich gern zerreiben läßt; wird in den Badschwämmen gefunden, und gegen die Kröpfe, Nierenstein und andere Zustände gerühmet. Der gröste, kostbareste und curioseste Schwammstein aber ist derjenige, welcher in Westindien an den Mexicanischen Küsten, ohngefehr hundert Klaftern unter dem Wasser an den Felsen wächst, allda mit grosen Stücken abgerissen, heraus gebracht, und in der freyen Luft getrucknet, allda er erst recht hart wird. Die Indianer pflegen Gefässe wie Becher oder Schaalen daraus zu hauen, worein sie das Wasser giessen, und es durchfiltriren lassen, alsdann sie es mit desto mehr Begierde trinken, weil sie es vor viel gesünder halten, indem sie angemerket, daß, wenn man auch das allerreineste und klareste Wasser darein giesset, und solches filtriren läßt, solches etwas verliehret und leichter wird, dahero dieser Stein nothwendig die Feces oder Cruditäten zurück halte, und das Wasser im höchsten Grad reinige, welches veranlasset, daß man diese Filtra auch Gesundheitsgefässe genennet, welche meistentheils, und zwar die grösten davon, nach Japan verführet, allda sie theuer verkauft und dem Golde gleich geachtet werden. Also schätzen diese Leute solchen Stein nach seinem Gebrauch und Nutzen, wie dann alles, was die Beybehaltung der Gesundheit befördert, höher als alles bey ihnen gehalten wird. Dem ohngeachtet

sind

sind doch auch verschiedene solcher Schwammsteine durch die Spanier nach Europa gebracht und bis Frankreich geführt, wiewol sie noch nicht gemein, sondern als eine Rarität gehalten worden.

Serpentinstein, ist eine Art von Marmor, siehet ganz dunkelgrün, mit dergleichen aber etwas schwärzern Flecken, wie auf den Schlangenhäuten zu sehen, davon ihm auch der Name geworden. Man findet solchen häufig in Meissen, und werden allerhand Geschirr, als Krüge, Schaalen, Becher, Schüsseln, Flaschen, Büchsen, Schrecksteine und mehr anders davon gemacht, und durch ganz Teutsch- und andere Lande verführt, dabey die Verkäufer einen ganzen Catalogum von der Kraft und Würkung mit in den Kauf geben. Die vornehmste darunter bestehet darin, daß er kein Gift leide, und so bald was giftiges darein oder daran komme, zerspringe, daher es denjenigen, welche sich vor dem Tod fürchten, ein bewährtes Mittel ist, daß sie gutes Muths daraus trinken mögen.

T.

Talcstein, ist ein grünlicht glänzender schieferichter Stein, äuserlich wie Fett anzugreifen, jedoch trucken und schwer, und kan dem Feuer widerstehen. Er wird meist aus Venedig gebracht, doch auch in Engel- und Teutschland gefunden, und zur Arzney gebraucht.

Topas, ist ein durchscheinender Edelgestein von verschiedentlich durch einander vermischten Farben, darunter aber allezeit die bleichgrüne die Oberhand behält; wenn er aber zu sehr ins gelbe

 fällt,

fällt, wird er ein Chrysopras genennet, davon oben schon erwehnet. Es wird der eine sowol als der andere aus Arabien gebracht, auch oft in so grosen Stücken gefunden, daß man Bilder und Säulen daraus hauen kan. Seine Tugend und innerliche Kraft soll mit dem Mondenlicht ab- und zunehmen, und darin bestehen, daß, wenn er in siedend Wasser geworfen wird, diesem alsobald die Hitze benommen und das Sieden gestillet wird; welche Eigenschaft veranlasset hat, daß man ihn auch vor ein Mittel hält, den Zorn und heftige Gemüthsbewegung zu stillen. Wenn er bey was giftiges gelegt wird, soll er den Glanz verliehren, solchen aber wieder bekommen, so bald das Gift von ihm weggenommen wird. Diesem allem sey, wie ihm wolle, so ist dieser Stein, und zwar nicht vergebens, oder um der blosen Farbe willen, bey den Morgenländern sehr kostbar gehalten worden, daher ihn Hiob Cap. 28, 19. neben das reineste Gold setzet, wenn er eine Vergleichung mit der Weisheit anstellet. Auch hat dieser Stein sowol im Amtschildgen Aarons die zweyte, als unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die neunte Stelle angewiesen bekommen.

Türkis, ist ein Himmelblauer mit etwas Milchweisser Farb vermengter, harter, undurchsichtiger, doch schöner Stein, recht wie die heitere Luft aussiehet, wenn sie gänzlich ohne Wolken ist, und kan seine Farbe, wie bey allen dunkelen Steinen, durch die Kunst nicht erhöhet werden, wiewol er dessen auch nicht bedarf. Es gibt deren hauptsächlich dreyerley Gattungen, als nemlich

Orientalische, Spanische und Böhmische: Die ersten fallen meist ins Blaue, die zweyten ins Grüne, und haben Adern oder Flecken, die letzten aber kommen den Orientalischen näher. Diese werden aus Persien und Türkey gebracht, und sind selten gröser als eine Haselnuß. Die in Teutschland und Spanien gefunden werden, sind so different in der Farbe, daß immer einer den andern absticht. In Böhmen und Schlesien, sonderlich um Striga herum, werden sie in ziemlicher Menge gefunden, um wenig Geld verkauft, und von den Polacken sehr geliebet und getragen, welches auch die Türken und Perser thun. An den Orientalischen Türkissen hat man angemerket, daß ihrer einige ihre Farbe beständig behalten, andere aber solche mit der Zeit verliehren, und grünlicht werden. Was aber die übrige Eigenschaften dieses Steins betrift, so werden ihm so viele und wunderbare Eigenschaften als keinem andern Edelgestein beygelegt, nur wundert mich, daß, da der Stein nicht so gar rar, sondern noch um billigen Preis zu bekommen, niemand so curieux ist, die Proben damit zu machen, und die süsse Träume von den wahren Eigenschaften zu entscheiden. Man gibt nemlich vor, daß, wer einen solchen Stein geschenkt bekommen, und in einem güldenen Ring am Finger trage, der soll durch Stürzen oder Fallen niemals einen Schaden nehmen können, sondern der Stein leide die Empfindung, und werde eher zerspringen, wenn der Fall hart seye. Wenn dem so wäre, was sollten nicht die Trunkenbolde drum geben, und vieles daran wagen, einen solchen Stein verehrt

zu bekommen? Man sagt ferner von ihm, daß er alle Feindschaft zwischen Eheleuten vertreibe, und sie miteinander versöhne. Wenn dem so wäre, sollten die Consistoria selbige Schockweiß verschreiben, und die zankende Eheleute, welche ihnen so manche heisse Stunden machen, damit beschenken, und sich vom Halse schaffen. Ferner sollen die Türkisse ihre natürliche Farbe verliehren, und ganz bleichgelb werden, wenn diejenige, so selbige tragen, eine Krankheit bevorstehen haben; dargegen sie ihre natürliche Farbe wieder annehmen, wenn der Kranke wieder besser würde; welches noch das glaubhafteste ist, und von der innerlichen Wärme oder Leibesbeschaffenheit gewürkt zu werden scheinet. Einige fügen hinzu, daß dieser Stein, wenn ihn jemand am Finger trüge, und in einem verdächtigen Hause verbotene Früchte schmäckte, alsobald Flecken bekäme; welches auch ein schöner Probierstein wäre, wenn die Eltern von ihrer Kinder guten Aufführung versichert seyn, und die Unkosten der Hofmeister ersparen wollten. Vor die Augen wird er ein sonderlich Mittel gehalten, so hauptsächlich von seiner Farbe herrühret, indem er nicht zuviel Glanz hat, so die Kräfte des Gesichts zerstreuet, noch durch allzugrose Dunkelheit dieselbe verdüstert.

Die Proben, wodurch der wahre und beste Türkis erkannt wird, sind diese, daß er bey Tag recht Himmelblau und bey Nacht lichtgrün aussiehet; ferner, daß er, wenn man Wasser, worin Kalk zerlassen worden, oben drauf streichet, solches färbet. Uebrigens ist von diesem Stein

noch

noch anzumerken, daß er auch in dem Amtschildgen Aarons eine Stelle, und zwar die zehende gehabt, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems aber weggelassen worden, von dessen Ursach an anderm Ort gehandelt wird.

Ueber diese allhier angeführte Steine werden noch mehr andere gefunden, die blos von ihrer Gestalt benamet, sonsten aber durch keine Eigenschaften weiter bekannt sind, als daß sie zur Zierde in den Kunstcabineten und Naturalienkammern dienen.

Wir theilen also vorerzehlte Steine nunmehro in drey Hauptclassen, deren erste begreift diejenige Steine, welche vornemlich zum Schmuck und Zierde am Leibe getragen werden; die andere enthält diejenige, welche zur Arzney und Kunst dienen; die dritte fasset diejenige zusammen, welche zu Geschirr, Mobilien, Verkleidungen, Bildern und Säulen in den Gebäuden und zum Zierath der Gemächer gebraucht werden. Von beyden letzten Gattungen ist schon in diesem Capitel einiger Unterricht gegeben, von den erstern aber haben wir noch ins besondere zu untersuchen und abzuhandeln, welches ihre Eigenschaften seyen, so ihnen durch die Kunst zuwachsen, und wie sie im Werth gehalten, nachdem sie auf diese oder jene Weise zugericht, poliret und geschliffen werden. Allhier behalten wir nun die Ordnung der Edelgesteinen, wie sie nach dem ihnen beygelegten Werth nacheinander folgen.

Das dritte Capitel.

Von den Diamanten und ihren verschiedenen Gattungen, ihrem Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Die natürliche Eigenschaften der Diamanten sind vorhin bereits in dem Catalogo der Edelgesteinen angeführet worden; nachdem nun die Kunst ihr Meisterstück daran beweiset, bekommen solche noch mehr andere Qualitäten, davon allhier die Rede ist. Hierunter kommt am ersten vor die Figur, wie ein Diamant geschnitten, nach welcher ihm verschiedene Namen beygeleget werden. Man siehet zuvörderst darauf, ob ein Diamant recht rund oder länglich rund, nicht zu platt, auch nicht zu hoch von Gewölbe sey; verstehe von Rosen, Dicksteinen und halbgründigen Tafeln: die Dünnsteine müssen schön vierkanticht, die Ecken nicht stumpf oder gebrochen seyn, als welche letzte man Buttehacken nennet. Auch macht man einen Unterschied zwischen dem Holländisch- und Brabandischen Gut, welches nicht von ihrem Herkommen, sondern von der Zubereitung zu verstehen, weil sie in dem einen Land besser als in dem andern zugerichtet und geschnitten werden.

Rosensteine werden genennet, welche in viele und etliche Reihen Kanten in die Runde umher, in Gestalt der Rosenblätter geschnitten und erhaben sind, auch wegen der vielen Kanten eine starke Spielung haben, und ganz gesehen

werden,

werden, weil ihre Einfassung gar zart und wenig ist. Diesen stehen am nächsten die

Brillanten, welche fast mehrentheils auf Rosenart geschnitten, oben achtkantig sind, und gebrochene Ecken haben, unterwärts aber bis zur Helfte im Gold oder Silber stehen und eingefaßt sind.

Dicksteine sind, welche alle hoch aus dem Gold hervor, oft auch noch tiefer darin stehen und eingefaßt sind, so aus dem unterst im Grunde des Steins liegenden vierkantigten Täfelgen kan ersehen werden, dann je kleiner solches ist, je dicker ist der Stein.

Halbgründige Tafelsteine sind, deren inwendige Tafeln gröser als die äusere.

Dünnsteine, sind ganz platt mit abgeschliffenen Kanten, diese machen die wenigste Parade, weil sie ganz glashaft und weiß spielen.

Pyrensteine, so zu Pandelocken an die Ohrenringe oder Gehänge gefüget werden, und in Gestalt der Pyren, doch mit verschiedenen Kanten, geschliffen sind, haben ein schönes Ansehen.

Wie viel nun an dem Schneiden gelegen sey, ist aus Gegeneinanderhaltung zweyer Steine von einer Gröse, Schwere und Figur, gar deutlich wahrzunehmen. Da wird man zum Exempel bey den Rosensteinen, die sonst schön sind, absonderlich in Brabandischem Gut, einen etwas matten Umkreiß umher finden, zumal wenn sie eingefasset sind, und werden selbige rundisig genannt, sind dabey ziemlich dick, und hat man sie nicht mehr noch schärfer (um die Figur zu be-

halten, und auch nicht viel am Gewicht zu verliehren) schneiden wollen; dargegen befindet man die Holländischen so scharf, daß sie auch schwer und gefährlich zu versetzen sind, und wird ihr Unterschied am ersten und besten erkannt, ehe sie eingefaßt werden.

So finden sich auch oft Steine, die an sich selbst schön, aber entweder zu lang, oder nicht recht rund oder oval sind, sondern scheinen, als ob Stücker davon gebrochen worden, welche dann nebst den rundisigen Brabandischen Rosen nur auf zwey Drittel Werth geschätzt werden, was ein recht runder und schöner Holländischer Stein oder Rose gelten kan. Sind die Brabandischen gar zu dick und übel proportionirt geschnitten, achtet man sie kaum die Helfte so viel. Noch finden sich andere Steine, welche zwar weiß, aber nicht schön polirt werden können, weil sie etwas in sich haben, gleichsam wie die Aeste im Holz, so wegen der grosen Härte nicht zum Glanz zu bringen, und leiden die Scheiben im Poliren grose Noth davon. Die Spielung dieser fänigen Steinen ist eisicht, und gelten sie kaum einen Drittel von andern reinen Steinen ihrer Gröse.

Nun ist zu merken, daß auch unter den Steinen die Mode regieret, und man zu einer Zeit eine gewisse Gattung oder Figur von Steinen geliebet, die man zu anderer Zeit wiederum nicht geachtet. Also hat man vor einiger Zeit sehr viel auf die platten und sehr gestreckten Rosen gesehen und gehalten, jedoch wie man wahrgenommen, daß sie gar zu schwarz und glashaft spielen, auch gefährlich zu tragen und zu versetzen, sind

sie

sie wieder in Abgang kommen, und nicht mehr so sehr geliebt worden. Eine schöne gesagte Rose, die nicht gar zu niedrig von Gewölbe oder Krone ist, gefällt vielen vor andern, weil sie sehr grelle Strahlen von sich zurück wirfet. Es soll aber die rechte Höhe einer vollkommen schönen Rosen nicht unter dem vierten Theil des ganzen Circuls oder der Rundung derselben seyn, dann ist sie niedriger, so ist auch die schöne Spielung davon verlohren, und spielet gar schwarz; auch soll die Höhe nicht über den dritten Theil von der ganzen Rundung des Circuls sich erstrecken, sonst ist die Spielung auch grösten Theils verlohren. Also siehet man gemeiniglich an den Brabandischen Steinen, daß sie zu dick oder zu hoch von Krone sind, und lange nicht so schön wie die Holländischen Rosen spielen.

Mit den Dicksteinen und Brillanten aber verhält es sich ganz anderst, dann je höher dieselbige sind, je schöner sie gehalten werden. Jene wurden vor einiger Zeit auch nicht sonderlich geachtet; nachdem man aber angefangen Brillanten davon zu machen, sind sie wieder im Werth gestiegen und empor gekommen.

Die halbgründige Tafelsteine sind ohngefähr halb so dick in der Einfassung, als sie hervor stehen; die ganz dünnen Tafelsteine aber werden eben so knap gefasset wie die Rosen, doch haben diese letzte keine sonderliche Spielung.

Wo nun die Natur bey Erzeugung solcher Steinen sparsam gewesen, da will theils die

Kunst

Kunst den Mangel ersetzen, theils die List davon profitiren. Wenn einem geringen schlechten Stein durch die Kunst und Einfassung geholfen wird, daß er schöner paradirt, als er vor sich von Natur könnte, solches ist an und vor sich nicht unrecht, wenn nur der Preis nicht verfälscht wird. Weil aber die listigen Verfälscher der Steine gemeiniglich trachten, die andern, so es nicht besser verstehen, hinter das Licht zu führen, und einen Stein vor ächt und ohntadelich zu verkaufen, der nicht von der anscheinenden Vollkommenheit ist, so hat man sonderlich auf diejenige Kunst oder Blendstückerchen zu sehen, wodurch man kan betrogen werden. Es nehmen etliche die weißlichten Saphire, als welche den Diamanten an Härte sehr nahe kommen, andere gebrauchen auch Orientalische Amethysten, Topasier, Crysolithen und andere durchsichtige Steine, denen die Farbe im Feuer kan benommen werden, dazu, glüen solche ganz weiß, und schneiden hernach Tafel- oder Dicksteine daraus, welche den ächten ziemlich gleich kommen, wie nicht weniger Brillanten, womit die herumvagirende Juden gemeiniglich handeln, und nach dem Verkauf sich nicht weiter sehen lassen; die Rosen aber lassen sich nicht gleich den andern Steinen nachkünsteln.

Vor einiger Zeit wurde es zu Venedig so eine gemeine Sache, falsche Diamanten zu machen, und zu tragen, daß der Senat nicht unbillig davon urtheilte, wenn diese falsche Steine überhand nähmen, und gemein würden, dörfte es geschehen, daß die ächten einen Stoß an ihrem Werth leiden und man nicht so stark mehr dar-

nach

nach fragen würde; eben wie es mit den Perlen ergangen, nachdem man solche durch die Kunst nachgeäffet, dannenhero die Verordnung machte, daß niemand bey hoher Straf keine falsche Diamanten verfertigen, noch weniger tragen solle; damit jedoch eine Ordnung gehalten und bey dem grosen Pracht in Jubelen bey Einkaufung der ächten niemand zu sehr erschöpft werde, so wurde die Ordnung eingeführet, daß ein Verlobter seiner Braut nicht mehr Jubelen schenken sollte, als der Werth des zehenden Theils des Brautschatzes betragen. Weil sich aber diese Verordnung nicht über alle Jubelirer erstrecket, und diejenige, so vor die Juden arbeiten, keine Schilder aushängen, so muß man bey Erkaufung der Diamanten die Augen wohl bey sich haben, und zusehen, ob die Spielung glashaft oder rein, ingleichem ob die Ecken des Steins, womit man auf Glas geschnitten, matt und stumpf geworden, und das Glas nur gelind geritzt, oder ob sie recht scharf geblieben, und doch tief eingeschnitten haben, welches die Proben und Unterschied zwischen den verfälschten und wahren Steinen sind. Auch ist dieses noch eine sichere Probe, daß man einen andern ächten Diamanten nimmt, und den zweifelhaften damit reibet oder schneidet: ist dieser gut, so wird das abfallende Pulver aschgrau seyn, wie nemlich das Diamantenpulver allein, das übrige Pulver von allen andern Steinen aber weiß ist.

Zur Nachricht dienet anbey, wie den gefärbten Steinen die Farbe kan benommen, die hernach wie Diamanten geschnitten werden.

Man

Man nimmt lebendigen Kalk und Feilstaub von Stahl, vermischt solche, und vergräbt den Stein darein, legt Feuer drum herum, und zwar Anfangs etwas weit davon, damit der Stein nur allgemach heiß werde, hernach kan man das Feuer stärker machen, so wird die Farbe aus dem Stein ziehen. Verständige Künstler merken bald an, wie lange die Steine in der grösten Hitz liegen müssen, alsdann lässet man das Feuer wieder allgemach abgehen, damit sich die Hitze nach und nach aus dem Stein wieder verliehre. Ist die Farbe von dieser ersten Arbeit noch nicht gänzlich vergangen, muß man solche nochmal wiederholen, und nur acht haben, daß man den Stein nicht zu jähling erhitzen oder erkalten lasse, davon er Risse und Sprünge bekommen und seine Schönheit verliehren wird. Die Topas schicken sich sonderlich zu dieser Arbeit, und werden hernach oft theuer verkauft.

Was aber nun geringe schlechte Diamanten, und die nicht recht rein sind, betrift, so suchen die Künstler denselben durch untergelegte Folien zu helfen, ihren Glanz und Spielung zu erhöhen, und solche hernach desto besser an den Werth zu bringen. Es wird aber die Folie zu Unterlegung der Diamanten also gemacht: Man nimmt reinen Mastix und ein wenig schwarz gebrannt Helfenbein, macht daraus ein zartes Pulver, und vermischt es nach der Kunst; oder man nimmt ein Stücklein des reinesten Mastix, stecket solches auf eine warm gemachte Nadelspitze, hält alsdann den Obertheil des Mastix in ein Licht, drücket darauf mit naßgemachtem Daumen und Zeige-

finger den schmelzenden Mastix zusammen, so wird fornen ein klarer Tropfen wie ein groser Nadelknopf heraus dringen, der sehr rein und klar aussiehet. Solcher reiner Mastixtropfen macht und sammlet man so viel, als deren vonnöthen, setzet alsdann gebrannt Elfenbein dazu, welches gar zart und recht schwarz seyn muß, vermischet beydes auf einer Glasscheiben über einem Kohlfeuer. Von dieser Materie legt man etwas unten in den Kasten, und wenn der Diamant jetzt soll drein gesetzt werden, erwärmet man ihn zuvor bey einem gelinden Feuer, soll er aber wieder ausgehoben werden, legt man den Kasten mit dem Ring oder anderer Einfassung in einen silbernen Löffel, hält solchen über ein Licht, so wird der Mastix darin erwärmen, und der Stein sich desto eher ausnehmen lassen; doch muß man sich dabey vorsehen, daß er nicht wegspringe. Andere nehmen an statt des gebrannten Elfenbeins die schwarze Farbe von Bernstein, welcher angezündet, der Rauch davon mit einem Löffel aufgefangen, davon hernach eine sehr gute schwarze Farbe bereitet wird.

Man pflegt auch oft den Stein nicht gänzlich auf die Folie zu setzen, sondern lässet ein wenig Raum zwischen, alsdann der Stein so viel dicker oder gröser scheinet. Andere füllen diesen jetzt gemeldten Raum mit einem reinen Glas oder Stückgen Crystall, so dazu geschnitten wird, doch muß solches gar wohl getroffen seyn, wenn es nicht gemerket werden soll. Auf solche Weise nun sucht man die gelb- und bräunlichte Diamanten zu erhöhen, und verbessert der Crystall dem

ersten

ersten Ansehen nach den Stein noch ziemlich; siehet man aber selbigen von der Seiten gegen das Tagelicht, wird er doch in seiner eigentlichen Farb entdeckt und erblickt werden können.

So macht man auch Brillanten von zwey Steinen, (als wie man bey den gefärbten Steinen die Dubletten einsetzt) welches, wenn sie wohl eingefasset sind, fast ohnmöglich erkennet werden kan: Allein ob zwar unten und oben Diamanten sind, so ist dessen Verhehlung doch ein Betrug, weil die zwey Diamanten nicht an den halben Werth reichen, was ein Stein von solchem Gewicht, der an einem Stück ist, geschätzet wird.

Etliche legen auch wohl Rubinfolien unter die röthlichen Diamanten, und halten solche vor was besonders rares, doch sind sie nicht mehr werth als die ganz gelben Diamanten, welche mit Topasfolien unterleget und vor Orientalische Topas verkauft werden.

Allem Betrug nun, insonderheit bey den Diamanten, zu entgehen, so nehme man folgender Nachrichten wahr. Hat nemlich jemand rohe Diamanten, und will solche schneiden lassen, vorhero aber gern wissen, wie schwer selbige nach der Bearbeitung bleiben, und wie viel sie am Gewicht verliehren, so nehme er Fischbein oder Seeschaum, und drucke oder forme den Stein darin ab, giesse hernach die Hohlung voll Bley, und wenn solches erkaltet, hat er die Gröse des rohen Steins. Dieses Stück Bley kan man hernach beschneiden, wie der Stein soll geschnitten werden, und wenn das bleyerne Modell also verfertiget, wird es mit dem Caratgewicht abgewogen, und der dritte Theil

des

des Gewichts ist die Schwere von dem Stein; dann man aus der Erfahrung hat, daß das Bley gemeiniglich dreymal so schwer als der Diamant, zu verstehen von einem Diamanten und Stück Bley von einer Gröse. Will jemand geschliffene Steine kaufen, so muß er, sonderlich wenn es Steine von grosem Werth sind, selbige nicht (wie man im Sprüchwort zu reden pflegt) im Sack kaufen, sondern aus den Kasten heben lassen, und sie ohne Einfassung beschauen. Bey den alten Vorfahren war der Gebrauch, daß man die Steine von grosem Werth, sonderlich die Diamanten, als die kostbarest geachteten, in durchbrochene Kasten und ganz leicht eingefasset, damit sie zu jederzeit durchschauet und von ihrer Aufrichtigkeit geurtheilet werden koñte. Nachdem aber die alte Treu und Redlichkeit durch den äuserlichen falschen Schein vertrieben worden, ist auch unter den Edelgesteinen eine neue Mode entstanden, daß man nemlich selbige nunmehro nur auf die Parade einfasset, in grose Kasten setzet, ihre geringe Figur, unreinen Cörper und andere Fehler darin verstecken und sie vor mehr gelten machen will, als sie an sich sind; darum ist nöthig, daß man ihnen die Schuhe ausziehen lasse, und selbige ganz barfuß beschaue, will man in seiner Sache gewiß gehen, und nicht über seinen eigenen Beutel stolpern.

Wenn man sie nun wohl beschauet hat, und zwar alle Vorsicht gebraucht, wie unten von den Edelgesteinen überhaupt noch erwehnet ist, alsdenn schreitet man zum Schätzen, und überschläget, was sie sowohl nach ihrer Reinigkeit, als auch Gestalt und Gewicht möchten werth

seyn. Hierbey macht man nun vorerst einen Unterschied zwischen dem kleinen Gut, welches in viel kleinen Steinen zusammen gewogen wird, und den grosen Steinen, welche in einem Stück so oder so viel am Gewicht halten; dann wird bey dem kleinen sowol als grosen Gut noch ein Unterschied zwischen dem Holländischen und Brabandischen Gut gemacht. Zwar sind die Brabandische Steine eben so weiß und schön anzutreffen als die Holländischen, allein es äusert sich doch ein groser Unterschied in der Ausmachung, Schleif- und Schneidung derselbigen, und da wird man oft finden, daß ein Holländischer Stein von drey Gran mehr spielet, als ein Brabandischer von 4 oder 5 Gran, und wird alles vor Caratgut gerechnet, von 3 6 à 8 aufs Carat an, bis auf die allerkleineste Sorten. Steine von einem Gran, deren vier aufs Carat gehen, werden selten nach Carat verkauft, sonderlich wenn sie schön reine sind; und machen selbige den Anfang oder sind die ersten, welche auf einen gewissen Preis gesetzt, von denen die Taxtabellen den Anfang nehmen, und die zum grosen Gut gezählet werden.

Also von dem kleinen Gut vorerst zu gedenken, so ist ehedessen das beste Brabandische, so recht weiß, schön, und nicht gar zu dick, das Carat zwischen 18 bis 24 Reichsthaler; das Holländische schöne auserlesene weisse gestreckte Gut hingegen das Carat zwischen 28 bis 32 Reichsthaler gehalten und verkauft worden. So aber das Brabander Gut nicht recht weiß und rein, sondern bräunlicht oder gelblicht befunden,

worden,

worden, hatte man es sieben oder acht Thaler bessern Kaufs, ingleichen das melirte, welches eben nicht allzurein, dennoch meist weiß ist; das ganz gelbe und braune Gut ist nur von halbem Werth. Die Holländer nennen solch Gut Refuge, verkaufen das Carat vor 6 oder 8 Thaler, und so nach Proportion auch das Brabandische, welches allezeit den vierten Theil oder noch mehr geringer und schlechter als das Holländische ist, und oft vor 5 Reichsthaler verkauft worden.

Das grose Gut fångt an von den Steinen, so einen Gran am Gewicht haben, deren 4 auf ein Carat gehen, und haben sich viele Liebhaber der Jubelen bemühet, den Werth der Diamanten, nachdem dieselbe im Gewicht nach Carat und Granen immer gröser und voneinander unterschieden werden, auf einen gewissen Preis zu setzen, und nach Proportion ihrer zunehmenden Taxtabellen auszurechnen, nach welchen man sich im Kaufen und Verkaufen solcher Steine richten könne. Denn weil die Edelgesteine, und ins besondere die Diamanten, je gröser sie an einem Stück sind, so viel kostbarer gehalten und höher geschåtzet werden, also daß ich nicht schliessen darf, ein Stein von einem Carat kostet 50 Reichsthaler, darum müsse einer von zwey Carat 100. Reichsthaler gelten, sondern weil der Stein von zwey Carat an einem Stück weit höher als zwey Steine zusammen, deren jeder einen Carat hålt, geachtet ist, so wird ihnen nach Proportion ihrer zunehmenden Gröse eine proportionirte Verhåltniß des Werths gesucht, beygelegt, und von Gran zu Gran und Caraten ausgerechnet, wie

der Preis nach Beschaffenheit des Gewichts steiget, davon zum Schluß dieses Werks die ausgerechnete Tabellen beygefüget sind.

Die Alten haben sich in diese Erhöhung des Werths nicht recht finden, noch so gleich begreifen können, warum ein Stein, der noch so schwer als ein anderer, mehr als nochmal so viel gelten solle; haben also auf gerathwohl zugehandelt, und sich mit den Morgenländern in Erhandlung der Jubelen verglichen, so gut sie gekönnt, ohne einen rechten proportionirten Preis nach dem Gewicht angeben oder ausfinden zu können. Nachdem aber der vorgedachte Französische Jubelier Tavernier auf seinen vielfältigen Reisen nach Ostindien besser hinter die Käntniß der Edelgesteine gekommen, und die Diamantengruben einzuschauen die Vergünstigung erhalten, welches noch keinem andern war erlaubet worden, so hat er bey sothaner Gelegenheit gelernet, wie man die Diamanten nach ihrem rechten Werth schätzen müsse, und hernach, zufolge des ihm zuvor bekannt gewesenen Holländischen Jubeliers Diamantentax, eine ordentliche Tabell darüber aufgesetzt. Er schätzt einen Stein, der einen Carat schwer ist, auf 50 Reichsthaler, (nach welchem Tax sich die Portugiesen noch bis dato richten) hernach gehet er von Carat zu Carat fort, multiplicirt die Zahl Carat mit sich selber, das Product multiplicirt er abermal mit der Summ des Werths von einem Carat, und was alsdann vor eine Summ heraus kommt, selbige ist der eigentliche Werth des Steins. Zu Exempel:

Ein

Ein Stein von 2 Carat,

dabey verfährt er also, und spricht: 2
2
———
4

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
———
als dem Werth eines Carats, kommen 200 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 2 Car.

Ein Stein von 3 Carat,

dabey verfährt er also, und spricht: 3
3
———
9

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
———
als dem Werth eines Carats, kommen 450 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 3 Car.

Ein Stein von 4 Carat,

dabey verfährt er also, und spricht: 4
4
———
16

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
———
als dem Werth eines Carats, kommen 800 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 4 Carat ist, und so weiter fort, wie unten angefügte Tabell zeiget. Weil aber die Steine nicht allzeit mit dem Caratgewicht gleich stehen, sondern gemeiniglich einen oder etliche Gran über die Zahl der Carate wägen, so haben andere nach dieser Methode des Taverniers und in eben solcher steigenden Proportion auch den Betrag der Grane ausgerechnet, als welche in Steinen von grosem Gewicht ziemliche Summen auswerfen, dahero nicht aus

der Acht zu lassen sind. Der bey der Hamburgischen Banco gestandene Cassirer Cuno in seinem Tractätgen von Edelgesteinen, setzet das Carat nach dem zu seiner Zeit gäng und gebe seyenden Werth der Diamanten auf 64 Thaler Banco, und rechnet nach diesem Preis auf obige Weise eine Taxtabelle durch alle Grane aus.

Er reduciret nemlich zuerst das ganze Gewicht eines Steins auf lauter halbe Gran, die Zahl, so da heraus komt, multiplicirt er mit sich selbst, und das Product davon ist der Werth des Steins. Z. E.

Ein Stein von 2 Carat,
dieser macht soviel als 8 Gran, oder 16 halbe Gran
diese mit eben so viel multiplicirt, 16 thut
96
16
Ist also die Würde solchen Steins 256 Thaler.

Wieget aber ein Stein von 2 Carat noch einen Gran weiter, so setzet er 9 Gran oder
18 halbe Gran.
diese mit eben so viel multiplicirt 18 thut
144
18
so ist die Würde solchen Steins 324 Thaler.

Wieget er aber nur ein halb Gran mehr als 2 Carat, so macht er wieder alles zu halbe Gran, u. setzet
17 halbe Gran,
diese mit eben so viel multiplicirt 17 thut
119
17
so ist die Würde solchen Steins 289 Thaler.

Wieget

Wieget er aber nur ein Viertelgran mehr als 2 Carat, so verändert er die Rechnung in etwas, und setzet diese 8¼ Gran, multipliciret mit dem Bruch —— so entspringen daraus = = = = 33 Viertelgran, diese 33 mit sich selbst 33 multiplicirt,

und setzet diese	8¼	Gran,
multipliciret mit dem Bruch	——	so entspringen
daraus = = = =	33	Viertelgran,
diese 33 mit sich selbst	33	multiplicirt,
	99	
	99	
kommen	1089	heraus,
diese dividiret mit = =	4 —	so kommen
	272¼	heraus,

welches die Summa der Thaler, so viel der Stein werth zu schätzen ist.

Wieget er aber drey Viertelgran mehr als 2 Carat, so setzet er wieder = 8¾ Gran, multipliciret mit dem Bruch —— so entspringen daraus = = = = 35 Viertelgran, diese 35 mit sich selbst = 35 multipliciret,

so setzet er wieder =	8¾	Gran,
multipliciret mit dem Bruch	——	so entspringen
daraus = = = =	35	Viertelgran,
diese 35 mit sich selbst =	35	multipliciret,
	175	
	105	
kommen	1225	
welche dividirt mit =	4	das Product
von = = =	306¼	geben,

welches die Summa der Thaler, so viel der Stein werth ist. Auf diese Weise nun hat er auch eine Taxtabell ausgerechnet, welche unten beygefüget ist, zu welcher er noch vorerwehnten alten Holländischen Jubeliers Diamanttax gesellet, wornach man sich vor diesem mehrentheils gerichtet, der aber das erste Carat auf 48 Reichsthaler geschä-

tzet hat, so viel man nemlich zu seiner Zeit davor bezahlet. Unterdessen ist diese Tabell das Fundament, wornach sich Tavernier und andere in ihren Ausrechnungen gerichtet, wie dann selbiger nur allemal den vier und zwanzigsten Theil zu jedem ausgerechneten Preis gefüget, und seinen Tax nach des Holländers seiner Tabell verfertiget.

Es geschiehet aber diese Ausrechnung folgender Gestalt. Man setze z. E. einen Stein, der hält $2\frac{9}{16}$ Carat, diese mache zu lauter Viertelgrän, sind 41 Viertelgrän, diese multiplicirt mit sich selbst 41

41
164
dividiret mit = = 16) 1681
kommen heraus = = = $105\frac{1}{16}$
diese wieder multiplicirt mit 3
beträget = = = = $315\frac{3}{16}$ Rthaler,

welches der Preis des Steins ist, das erste Carat zu 48 Reichsthaler gerechnet. Thut man hierzu noch den 24sten Theil, nemlich

$13\frac{3}{4}$ Reichsthal.
so ist die Summa 328 Thaler 45 ß.
das erste Carat zu 50 Thaler gezehlt.

Gleichwie es aber mit allen von Werth seyenden Sachen beschaffen, daß sie nach Gelegenheit der Zeiten im Preis steigen, so ist es auch mit den Edelgesteinen und Diamanten gegangen, daß, je stärker sie gesucht, je mehr sie im Preis erhöhet

worden,

worden, dahero man auch keine beständige und fürwährende Taxtabellen geben kan, sondern sich nach obgedachten Modellen und Proportion in Ausrechnung des Werths der Steine richten muß.

Sehen wir nun auf unsere Zeiten, und fragen, in welchem Werth die Diamanten gegenwärtig sind, wornach man sich beym Kauf und Verkauf reguliren könne, so wird man kaum eine positive Antwort darauf erhalten, weil die Noth des Verkäufers und die Begierde des Liebhabers oder Käufers den Preis gar wandelbar machen, und den Markt verderben. Dem ohngeacht müssen wir doch das Mittel suchen zu treffen, und beyfügen, was anjetzo insgemein gäng und gebe ist.

Das kleine Gut von Rosen und Brillanten wird gegenwärtig das Carat zwischen 30 und 50 Reichsthaler geschätzet. Zwar sind zwischen 30 und 50 ganzer 20 Grad Unterschied, und sollte mancher denken, daß dieses eine gar ausschweifende Tax seye. Allein zu geschweigen, daß zwischen den feinesten, reinesten, best-geschliffenen und wohlspielenden Steinen durch alle Gattungen der mittelmäsigen, unreinen, farbigten, bis zu den geringsten und schlechtesten wol mehr als 20 Grad Unterschied, so ist noch dieses zu beobachten, daß, je gröser die Steingen, so zum kleinen Gut gerechnet werden, je weniger derselben auf ein Carat gehen, um so viel höher werden sie geschätzet als andere kleinere, deren soviel mehr zusammen ein Carat ausmachen; dahero bey Erkaufung solchen Guts sowol auf ihre Schönheit als Gröse gesehen und der Preis darnach gerichtet wird; dannenhero

hero es allhier schon genug ist, wenn man die zwey Markscheiden oder Grenzsteine setzet, über und unter welche der Preis der kleinen Diamanten nach ihrem innern Werth nicht schreiten soll.

Doch ist zu merken, daß ich hier nur von den Rosen und Brillanten geredet, was aber die Tafelsteine betrift, so viel gemeiner und geringer am Werth sind, davon wird das Carat, wenn sie sonst ohntadelich sind, bis zu 24 Reichsthaler verkauft; geringere nach ihrer mangelhaften Beschaffenheit.

Die Dicksteine werden selten mehr gesehen, weil es vor einiger Zeit aufkommen, Brillanten daraus zu schneiden, welche man besser an Werth bringen konnte, daher sich jene verlohren oder verwandelt, und diese desto häufiger worden, und zwar sowol im kleinen als grosen Gut.

Beym grosen Gut ist der Preis seit einiger Zeit sehr gestiegen, also, daß eine vollkommene Holländische reine ohntadelhafte Rose von einem Carat schwer an 100 Reichsthaler geschätzt wird, und nach diesem Tax ist es leicht, den Werth der Carat aus des Taverniers Tabell zu dupliren, und den Preis der vorkommenden Steinen auch durch die Grän in vorbeschriebener Proportion weiter auszurechnen und auszuführen. Die Brillanten haben zu unserer Zeit den Rosensteinen den Vorzug abgelaufen, und sich im Werth am höchsten geschwungen; denn ein schöner Brillant von einem Carat vor 120 bis 130 Reichsthaler geschätzet und bezahlet wird, welches jedoch abermal von ganz vollkommenen reinen Steinen zu verstehen ist, da im Gegentheil die unreinen,

dunklen

dunklen und tadelhaften allzeit nach Proportion ihrer Beschaffenheit von diesem Preis abfallen, worüber aber kein gewisser Tax gegeben werden kan, wo man nicht einen jeden Stein vor Augen legt, und davon urtheilet. Nach diesem Fus kan abermals leichtlich eine Taxtabelle vor die Brillanten gemacht werden, wenn man allemal ⅕tel von dem Werth eines Rosensteins zu dessen Werth thut, und solche Summ dem Brillanten von gleichem Gewicht gibt; also, daß, wenn eine Rose von 2 Carat 400 Rthlr. werth, so ist ein Brillant von 2 Carat noch ⅕tel höher und auf 480 Rthlr. zu schätzen. Die Tafelsteine werden auch unter dem grosen Gut vor die geringsten gehalten, und ist ein solcher Stein von einem Carat, wenn er sonst ganz rein und ohne Tadel ist, nach jetzigem Kauf und Lauf 50 Rthlr. werth, nach welchem Tax man sich des Taverniers Tabell hierzu bedienen und die Steine von mehrerm Gewicht darnach schätzen kan, gleichwie einem auch bey dem Brabandischen gemeinen schlechten Gut und Dicksteinen die alte Holländische Jubeliertabell zu statten kommt, und noch zu gebrauchen ist.

Diß alles, was anjetzo wegen des Preises der Diamanten erwehnet, ist von deren innerm Werth zu verstehen, wie hoch ein Stein werthirt ist, und unter Jubelierern angenommen werden mag. Allein dieser innere Werth ist doch nicht von solcher Beschaffenheit, daß er als wie das probirte Gold oder Silber nach seinem löthigen Maasstab alsobald in gangbare Münz oder Geld kan umgesetzt werden; sondern wenn auch selbst ein Jubelierer die schönste Holländische Rose, so von allen

allen verständigen Kennern vor 100 Rthlr. geschätzet wird, wegzugeben genöthiget wäre, und gleich Geld davor haben müßte, so wird ihm keiner, der nicht vorher einen Ausweg und Käufer dazu weiß, welcher einen solchen Stein suchet und bezahlen will, den Werth davor geben, sondern er muß wohl 70 oder 80 Rthlr. annehmen, wenn er anderst des Steines los seyn und Geld haben will; da er zu anderer Zeit, wenn er hätte warten können, bis sich ein Käufer gefunden, der einen solchen Stein suchet, selbigen vor mehr als 100 Rthlr. hätte anbringen können. So veränderlich ist es mit den Diamanten und übrigen Jubelen, daß, wenn man nach ihnen fraget, so machen sie sich kostbarer als sie sind, biethet man solche aber an, so scheuet man sich vor ihnen, und will sie kaum vor den halben Werth annehmen.

Das Pretium affectionis macht den Preis der Jubelen auch gar veränderlich, da zum Exempel der eine wohl 100 und mehr Thaler vor einen Stein gibt, davor ein anderer kaum 60 oder 80 Thaler biethen würde, weil jener einen sonderlichen Gefallen an solchem Stein hat, oder einen andern von gleicher Gröse und Schönheit besitzet, zu welchem er einen Cameraden haben möchte, davon dieser nichts weiß, und also den Stein nicht so verliebt anschauet. Ja es wird auch oft ein Stein, der recht wohl geschnitten ist, von den mehresten und insgemein höher geachtet, als sich sein innerlicher Werth erstrecket, wobey die Taxtabellen alsdann nur so viel dienen, daß man sehen kan, wie viel man über

den

den innerlichen Werth vor die Rarität oder Curiosität bezahlet.

Bey Erhandlung oder Verkaufung der Steine muß man auch auf eine accurate Waage und Gewicht bedacht seyn, und das um so viel mehr, als zumal bey Steinen von grosem Werth ein einziger Gran oder halber Gran von groser Wichtigkeit ist.

Das vierte Capitel.

Von den Rubinen und ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Von den verschiedenen Arten der Rubinen ist oben bereits das nöthigste angeführet: allhier haben wir nur noch anzumerken, daß sie nach Beschaffenheit ihrer Gröse, welche sich gemeiniglich nicht über eine Haselnuß gros erstrecket, in verschiedene Figuren, rund, oval, viereckigt, herzformicht und dergleichen, oben aber platt wie Tafelsteine geschnitten werden. Der gröste Unterschied äusert sich in der Farbe, und diejenige, welche eine recht vollkommene hohe Farbe haben, sind gar rar und selten zu finden, auch von grosem Werth, dahero man denen geringeren, welche von keinem rechten Glanz und Farbe sind, mit untergelegten Folien zu Hülfe kommt, daß sie besser in die Augen fallen mögen. Es werden selbige also gemacht: Man nimmt zarte, aus Kupfer oder Silber geschlagene Bleche,

polirt sie mit Schmergel oder Tripel so lange, bis kein Hammerschlag mehr zu spüren, hält alsdann selbige an einem Drat über recht ausgeglüete Kohlen, daß der aufsteigende Dunst der Hitze, welche enge gepackt seyn muß, daran schlage, so wird das Blech ohne einigen andern Zusatz mit Hyacinthenfarb tingiret. Zu den andern Farben, als blau, roth, grün, und mehrern, nimmt man Federn von dergleichen Farben, läßt sie in den Kohlen verbrennen, und den Dampf davon an die Blech schlagen. Und wie es nunmehr vor keinen Betrug gehalten wird, wenn man die farbigten Steine durch die Folien erhöhet, so werden diese auch öffentlich gemacht und verkauft, so, daß die Goldarbeiter, so Edelgesteine einfassen und einsetzen, selbige nicht erst machen, sondern bey den Folienmachern vorräthig verfertiget finden.

Wenn es nun dabey bliebe, möchte man solches wohl gelten lassen, und könnte beym Einkauf der Rubinen der Stein leicht ausgehoben, ohne die Folie beschauet, geschätzet, und nach seiner innerlichen Beschaffenheit bezahlet werden. Allein eben an den farbigten Steinen, und insbesondere bey den Rubinen, beweiset der Betrug sein Meisterstück, indem die Menschen allerhand Gattungen von Rubinen nachmachen, dabey noch besondere Vorsichtigkeit nöthig, damit man nicht angeführet werde, und zu dem Schaden auch noch den Spott habe.

Etliche nehmen von dem durchsichtigen Chalcedonierstein, der mit kleinen Strichen oder andern farbichten Flecken durchwachsen ist, schnei-

den daraus ein dünn flach Stück, welches nicht hoch aus der Einfassung des Goldes hervor stehen könne, darunter wird auch ein dünn Blätgen Bley, so sich nach des Chalcedoniers Ecken schicket und geschnitten ist, ein roth Mastixfolium darzwischen gelegt, und also eingefaßt, welcher Stein alsdann wie ein schöner Rubin siehet.

Andere machen Dubletten, schneiden zwey Steine, welche accurat auf einander passen, davon der oberste nur ein Crystall oder rein Spiegelglas seyn darf, setzen sie mit gewärmtem Mastix aneinander, schleifen die Seiten alsdann ab, damit beyde Stücke bey den Fugen recht zusammen passen, die obere und untere Seiten können vorher schon geschnitten seyn, wie sie verlangt werden. Wenn man darauf die Steine wieder voneinander nehmen will, muß der Mastix erwärmet, ganz davon genommen seyn, und wird alsdann die mit dem reinen und geläuterten Mastix angemachte Farbe über einem Kohlfeuer darzwischen gestrichen und die erwärmete Steine zugleich fest auf einander gedrückt, so wird alsdann der gefärbte Mastix durch das Glas leuchten, und demselben das Ansehen eines farbichten Steins geben. Zu den rothen Dubletten nimmt man Florentiner Lac, welcher gekörnet ist, und mit sauberm Terpentinöl auf einer Glasscheiben klein gerieben, alsdann mit dem geläuterten reinen Mastix, so erwärmet ist, wohl vermischet worden.

Noch andere nehmen einen Crystall, hohlen denselbigen mit Pitschierstechersinstrumenten auf

der

der einen Seiten aus, poliren solche Hohlung bestmöglichst mit Tripel, giessen eine durchsichtige glänzende Tinctur drein, vermachen das Löchlein mit klarem geschmolzenen Mastix, so wird der Stein vortreflich glänzen.

Ueber alles dieses kommt noch aus der Glasmacherkunst die Curiosität der Naturkündiger (welche allerhand Flüsse von Glas machen, so den wahren Edelgesteinen ähnlich scheinen) denen Betrügern zu statten, wenn sie sothane Kunststücke mißbrauchen, und andere zu vervortheilen anwenden. Wie aber dieser und aller Betrug, so mit den farbichten Steinen getrieben wird, zu entdecken sey, ist besser unten überhaupt von allen solchen Edelgesteinen angemerket, dahero wir die andern vornehmsten auch vorher durchgehen wollen.

Fragt man aber noch, was die Rubinen vor einen Werth haben, und wie sie nach dem Gewicht sollen und können geschätzet werden; so muß man voraus beobachten, daß unter den Rubinen eben so ein groser Unterschied als unter den Diamanten ist, denn solche auser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Gewicht gar sehr in der Farbe differiren, und die wenigste Rubinen von recht hochrother feuriger Farbe, sondern mehrentheils blaß sind, daß ihnen durch unterzulegende Folien die Farbe muß gegeben, selbige also erhöhet und glänzender gemacht werden. Vor diesem wollte man die Rubinen an den halben Werth der Diamanten schätzen, also daß ein Rubin von 4 Carat so viel als ein Diamant von 2 Carat gelten sollen. Noch andere haben sich

nach

nach dem Preis gericht, wie die Indianer solche geschätzet, davon am Ende dieses Werks etliche Tabellen mit beygefüget, woraus zu ersehen, in welcher Proportion der Preis mit dem Gewicht gestiegen. Allein beyde Arten der Schätzung werden bey nunmehr eingerissener theuren Zeit unter den Edelgesteinen nicht mehr geachtet, sondern der jetzige Kauf und Lauf mit den Rubinen ist dieser, daß man nach Beschaffenheit der Steine in Ansehung ihrer Reinigkeit und Farbe das ganz schlechte kleine Gut vor 6 bis 8 Rthaler das Carat bezahlt; ist es aber schöner, reiner und höher an Farb, gilt es auch wohl 10, 15 bis 20 Reichsthaler, sonderlich wenn sie schön geschnitten sind, und über 5 oder 6 nicht aufs Carat gehen. Ein Rubin von einem Gran wird wol vor 12 Reichsthaler erhandelt, wiewol man auch welche von solchem Gewicht antrift, die vor 30 bis 40 Reichsthaler gehalten werden. Ein schöner Rubin von einem Carat, der alle Vollkommenheiten hat, wird anjetzo mit 100 Reichsthaler bezahlt, und also dem Diamanten gleich geschätzet; und nach solchem Kauf und Lauf muß sich einer richten, der mit Jubelen handeln will, darbey die Augen wohl bey sich haben, und NB. dahin sehen, daß er Steine von unterschiedlicher Güte gegeneinander halte, so wird man sich im Taxiren allzeit besser finden können, und sich nicht zu weit verlaufen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das fünfte Capitel.

Von den Schmaragden und ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Nach den Rubinen kommen die Schmaragde in die gröste Consideration, und werden bey dem Schmuck vor den übrigen geliebet und hoch gehalten. Es ist aber bey denselben, eben als wie bey den Rubinen und andern farbichten Steinen, der Unterschied, auser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Schwere, auch wegen der grünen Farbe gar vielfältig, dann je höher solche ist, desto kostbarer wird der Stein geschätzet; dahero man sich nicht wundern darf, daß oft zwey Steine, die gleiche Gröse und Gewicht haben, von ganz ungleichem Werth sind, und der eine vor 6 Thaler, der andere vor 60. Thaler geschätzet und bezahlet wird, weil dieser vor jenem eine sonderlich schöne Farbe, Glanz und Spielung hat. Es wird aber der Schmaragd eben so, u. noch mehr als der Rubin, auf allerhand Art nachgekünstelt, auch in den Glashütten ein besonderer Fluß gemacht, welcher diesem Stein ziemlich gleich siehet; dahero, was deßfalls bey dem Rubin gedacht worden, auch von dem Schmaragd zu verstehen und wahrzunehmen ist.

Nur dieses ist hierbey besonders zu gedenken, daß man bey den Schmaragddubletten zu dem geläuterten und auf einer Glasscheiben zubereiteten Mastix die Flores æris nimmt, so mit Terpentinöl eingerieben, und zu dem Mastix gethan, womit

hernach

hernach die Dubletten gestrichen und zusammen gefüget werden. Will man nun auch allem Betrug bey dieser Gattung Edelgesteinen entgehen, so muß man sie ohne Einfassung wohl beschauen, hernach folgendermassen schåtzen lernen. Der Preis der Schmaragden ist zu verschiedenen Zeiten, nachdem dieselbe mehr oder weniger geliebet, getragen und gesucht worden, bald höher bald niedriger gewesen: Zu unserer Zeit sind sie ziemlich guten Kaufs, und das kleine Gut vor 6, hôchstens 8 Gulden im Carat zu bekommen, und die můssen fein und rein seyn, dann die geringere und schlechtere noch vor weniger Geld zu haben. Ein Schmaragd von einem Carat, der recht hoher Farbe, Spielung und ganz rein ist, wird auf 30 Rthlr. geschåtzt, die grösere steigen zwar auch im Preis, doch nicht in solcher Proportion, wie die Diamanten und Rubinen, dann die grosen Schmaragden selten so gar rein und ohne allen Tadel zu finden, dahero der Preis nach solchem moderirt, zwischen Kåufer und Verkåufer nach eines jeden Gutdünken ermessen und gesetzet wird; wie ich dann einen Schmaragd von 10 Carat vor nicht mehr als 200 Reichsthaler verkaufen sehen.

Das sechste Capitel.

Von den Saphiren und ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Mit den Saphiren hat es fast durchgehends einerley Bewandniß als mit den Rubinen und

Schmaragden, daß selbige nemlich ohne die andere sich findende Differentien auch in der Farbe, nachdem dieselbe höher oder schwächer, sehr voneinander unterschieden, und dahero auch im Werth gar ungleich gehalten sind. Die geringsten, welche keine rechte blaue Farbe haben, und, als ob sie mit einem Nebel überzogen wären, scheinen, auch ganz matt spielen, wenn man sie von der Seiten ansiehet, werden Luxsaphir genannt, und sind kaum halb so viel geachtet, als die guten schönen Himmelblauen Saphire gelten. Etliche fallen etwas auf die Purpurfarbe, und werden den Unverständigen vor Orientalische Amethysten verkauft, und höher gelobet oder gehalten, als sie an sich werth sind. Die rechte gute Saphire aber, wenn sie rein, ohne Tadel, und von glänzender Farbe sind, wurden ehedem den Diamanten von gleicher Gröse gleich gehalten; dahingegen andere Saphire von einem Carat nicht höher als vier Cronen werth geschätzet, woraus zu ersehen, wie sehr man in Schätzung dieses Steins differiret, dahero er auch niemalen auf einen gewissen Preis oder Tax gesetzt worden, sondern die Phantasie der Verkäufer und Käufer hat darin die Hand gehabt. Insgemein will man die guten Saphire, wenn sie recht extra schön sind, auf die Helfte des Werths der Rubinen von gleicher Gröse schätzen, wiewol, nachdem die letztere in ihrem Preis sehr gestiegen, die Saphire wol nicht nachsteigen, sondern zurück bleiben werden. Man pfleget auch diese Steine nicht weniger als die andere farbigte Edelgesteine nach-

zukünsteln, und zwar erstlich durch Dubletten, indem man zwischen zwey Steine oder aufeinander gepaßte Gläser, wie bey den Rubinen gemeldet worden, geläuterten und mit Ultramarin eingeriebenen warm-gemachten Mastix streichet, und solche also einfasset, alsdann sie dem Saphir ziemlich ähnlich kommen. Auch haben die Glasmacher ihre Kunst erwiesen, und einen Fluß erfunden, womit sie die Saphire, ingleichem die Türkisse nachäffen, und die Ungelehrigen hinter das Licht führen; welchen Betrug man aber durch die unten angeführte Cautelen entdecken und vermeiden lernen solle.

Das siebende Capitel.

Von der Ordnung und Werth, Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen, welche zum Schmuck gebrauchet werden.

Ob gleich vorbeschriebene vier Edelgesteine, als der Diamant, Rubin, Schmaragd und Saphir, die vier ersten und vornehmsten sind, welche zum Schmuck der Menschen hauptsächlich dienen, so werden doch auch noch einige andere zuweilen mit dazu genommen, und kommen dann und wann zu Gesicht, dahero wir billig derselbigen noch gedenken, und das nöthigste, so davon zu wissen, hier beyfügen.

Wenn wir demnach auf den Rang solcher Steine sehen wollen, so findet sich dabey ein

groser Streit, indem nicht allein ganze Nationen diesen oder jenen Stein denen andern vorziehen, sondern auch ins besondere ein Liebhaber der Jubelen vor dem andern einen grösern Werth in dem einen als in dem andern Stein findet, dahero es hier hauptsächlich auf das Pretium affectionis ankommt.

Aus eben dieser Ursach kan man den Rangstreit dieser edlen Steinen von der mittlern Gattung nicht anderst schlichten, als daß man abermal nach alphabetischer Ordnung derselben anmerket, was von jedem ohngefähr gehalten wird.

Die Amethysten, welche auch wie Diamanten können zugerichtet und verkaufet werden, hat man vor diesem dem Werth des Schmaragds gleich schätzen, da sich aber nicht allemal Käufer gefunden, die sie in solchem Werth annehmen und bezahlen wollen, ist man auch mit 4 Reichsthalern, vor den besten Orientalischen Amethysten, von einem Carat schwer, zufrieden gewesen, und gegenwärtig hält man diese Steine mit den Chrysolithen und Hyacinthen von gleicher und geringer Würde; verstehet sich in Handel und Wandel: dann nicht allemal folget, weil eine Sache so gering verkauft wird, daß sie deßwegen nicht mehr werth sey.

Von dem Beryll ist kein gewisser Werth anzugeben, weil kein Handelns darum ist.

Carniol stehet auch in geringem Preis, und unten beym Sarder ein mehrers davon.

Der Chrysolith, so einer von den härtesten Steinen nach dem Diamant ist, auch zu einem falschen Diamant kan gemacht werden, ist, wie vor-

vorgedacht, den Amethysten gleich geschätzet, doch nicht mehr in so hohem Werth wie vor diesem, da man 100 Cronen vor einen feinen Chrysolith von 2 Scrupel schwer bezahlt hat.

Chrysopras ist auch von geringem Preis, und vor wenig Geld zu bekommen.

Corallen sind sehr gemein, und von bekanntem Preis.

Granaten, welche in Böhmen am grösesten gefunden werden, waren vormahls von höherm Werth als jetzo, da deren immer mehr zu Kauf gebracht und Schnürweiß um wenig Geld verkauft werden. Die Orientalischen wollte man ehedem das Carat an einem Stein zu 2 Cronen schätzen, und nachdem sie schwerer, auch den Preis noch zweymal soviel erhöhen, weil sie in Orient nicht gar gros gefunden werden. Doch weil sie sonst keinen Vorzug vor den Böhmischen haben, können sie auch im Preis nicht höher steigen.

Die Hyacinthen sind den Amethysten und Chrysolithen gleich geachtet.

Der Lyncurer ist in keinem Werth.

Der Magnetstein sollte nach seiner Kraft, Würkung und Nutzen der kostbareste seyn; weil er aber hin und wieder gefunden und feil getragen wird, so kan man ihn vor einen nach Proportion geringen Preis haben, gleichwie die gütige Natur sonst auch die nützlichsten und nöthigsten Sachen in Ueberfluß giebet, die dahero von den Menschen (welche nur dasjenige, was selten und rar ist, kostbar halten) gering geschätzet werden. Also ist hierbey nur dieses zu beobach-

 ten,

ten, daß man bey dem Preis der Magnetsteine nicht sowol auf ihre Gröse als vielmehr auf ihre innerliche Kraft zu sehen hat, nachdem sie nemlich viel oder wenig an sich ziehen, und ein Gewicht halten können.

Der Onych ist bey den Orientalischen Völkern und Juden allezeit, und auch noch jetzo, in grosem Preis gehalten worden; weil aber die Europäer nicht so viel Werks davon machen, so ist leicht zu denken, daß deren wenige zu uns gebracht werden, und also kein Handel darum ist.

Der Opal hat seinen Werth, darin ihn die Alten, sonderlich die Römer, gehalten, ebenfalls verlohren; und da man ehemals einen solchen Stein einer Haselnuß gros, 20000 Gulden werth geschätzet, so wird einer von einem Carat anjetzo keine drey Cronen mehr werth gehalten.

Der Sarder wird sehr zu Petschaften gebraucht, und kommt eine Kugel oder Stein von einer welschen Nuß gros, der recht sauber ist, nicht über 4 Thaler; ist mit dem Carniol einerley.

Der Sardonich wird meist zu Trink- und andern Geschirr gebraucht; und weil solche Gefässe viel Arbeit kosten, so versteigert die Arbeit den Werth des Steins, wie mit dem Achat und andern geschicht, also daß die Arbeit mehr als der Werth des Steins angesehen wird.

Der Topas ist vormals gemeiniglich an den halben Werth des Diamanten geschätzt worden, wenn er recht schön glänzend gewesen; doch darf man heut zu Tag nach dieser Regul nicht gehen, weil die Diamanten in ihrer Hochachtung sich noch mehr empor gedrungen, dargegen

gen die andern Edelgesteine in der nemlichen Proportion nicht nachsteigen können.

Der Türkis ist bey den Morgenländern und Sclavonischen Nationen sehr beliebt, wird deßwegen stark aufgesucht, und erhält sich also dadurch bey ziemlichem Werth. Die grösten davon mögen etwa wie eine Haselnuß seyn, und ist ein solcher wohl ehedem für 200 Reichsthaler bezahlt worden; doch die Geldklemme Zeiten vermindern den Preis der kostbarsten Sachen, dahero derjenige, welcher Jubelen einkaufen will, viel bessern Handel treffen wird, wenn er nicht darnach fraget, oder solche suchet, sondern wartet, bis ihm welche angeboten werden, da er dann drauf biethen kan, was ihn gut deucht, und versichert seyn darf, daß er sie einen Drittel, wo nicht gar die Helfte, wohlfeiler bekommt, als wenn er sie gefeilschet hätte.

Sie heissen edele Steine wegen ihrer innerlichen natürlichen Vollkommenheit, sie sind aber auch kostbare Steine, weil sie nur vor diejenige dienen, welche mehr Vermögen haben, als zur Nahrung und Kleidung erfordert wird, und einen Theil ihres überflüssigen Reichthums darein stecken können, die dann selbige bezahlen, nachdem sie darein verliebt sind. Welche aber mehr darein stecken, als sie aus ihrer Nothdurft entbehren können, die müssen hernach, wenn die Noth angehet, ihre Thorheit verbüssen, und das Sprüchwort:

Stultitiam patiuntur opes,

mit ihrem Exempel bekräftigen, wenn sie gezwungen sind, solche vor halb Geld wieder wegzugeben.

Die Edelgesteine von der dritten Gattung, welche nicht sowol zum Schmuck als vornemlich zu der Arzney gebraucht werden, sind schon in den Apotheken auf einen gewissen Preis gesetzt, davon keine Maus keinen Heller abzubeissen vermögend ist, dahero man bey deren Bedürfniß sich nur gutwillig der Tax unterwerfen muß, und nicht sorgen darf, daß man vor einem andern werde übersetzt werden. So man aber ein oder andern Stein im ganzen kaufen und zu dieser oder jener Arzney selbst zubereiten wollte, kan man aus obigen Beschreibungen ihrer Kostbarkeit und Rarität sich mit dem Verkäufer verstehen; denn nachdem der Verkäufer oder Käufer, nachdem ist auch der Handel, und die erste Grundregul der Handelschaft bestehet darin, daß der Erfahrne von der Unwissenheit des Ungelehrigen profitiret. Dann ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Preis solcher medicinalischen Steinen nach Beschaffenheit der Zeiten veränderlich ist; wie dann, zum Exempel, ein Stück des aufrichtigen Orientalischen Bezoarsteins von einem Quintgen, so vormals vor einen Species-Ducaten verkauft worden, gegenwärtig vor eine Pistol gehalten ist.

Die Edelgesteine der vierten und letzten Gattung, welche nemlich in grosen Stücken brechen, und nicht allein zu allerhand Geschirr können verarbeitet, sondern auch zu Verkleidung der Gebäude, Gemächer, Säulen und anderm Zierath gebraucht werden, haben ihren benamten Werth, welcher nach der Entfernung des Orts,

von

von wannen sie hergebracht werden, höher oder geringer ist, wornach sich derjenige, so etwas bauen will, richtet, sich dessen zuvor erkundiget, und seinen Ueberschlag darauf macht.

Bey vorerzählten Steinen der zweyten und dritten Gattung nun, beweiset die Argelist der Menschen ebenfalls, wie an den kostbaresten Juwelen, ihre Kunst, indem sie ein und andere davon verfälschet, oder in der Glasmacherey nachkünstelt, und die Unwissenden damit äffet, oder auch wol betrüget. Diese Betrügereyen verursachen oder geben denjenigen Steinen, welche mit verschiedenen Farben durcheinander spielen, als der Topas, Chrysopras, Opal, Onych und andere, einen mehrern Werth, weil sie nicht so leicht oder gar nicht nachgemacht werden können. Agtstein, Bezoar und mehr andere zur Medicin dienliche Steine werden wegen ihrer Kostbarkeit und Werth auch sehr nachgeahmet, und durch allerhand Compositiones nachgekünstelt, welche bey Verfertigung der davon gemachten Tincturen beynahe eben die Farben, Geruch und Geschmack, wie die wahren Steine, nach sich lassen; doch wird ein rechter Kenner solchem Betrug zu entgehen genugsame Spuren wissen.

Das

Das achte Capitel.

Von einigen Kennzeichen, wodurch sich die wahre und gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

Wenn man die kostaren Edelgesteine recht besichtigen, erkennen, und von ihrer Aufrichtigkeit urtheilen will, soll man absonderlich die hellen durchscheinenden bey heiterem Himmel, und zwar des Morgens in aller frühe besehen, da man viel eher alle Flecken und geringste Unreinigkeit darin wahrnehmen wird. Was ein ächter wahrer Stein ist, muß ohne alle Unreinigkeit seyn, dargegen die nachgekünstelten wegen ihres aus mehr irrdischen und gröbern Theilgen bestehenden Flusses gemeiniglich kleine Bläsgen, Staubkörngen und andere Unreinigkeit in sich enthalten, welche bey ihrer Fabricirung mit eingeflossen, und drin geblieben. So wird man auch spüren, daß die nachgemachten Steine bey weitem nicht so hell und glänzend strahlen als die wahren; denn diese einen beständigen Glanz von sich blicken lassen, da im Gegentheil die falschen nicht so lebhaft spielen, und immer schwächer scheinen, je länger man sie anschauet. Nächst diesem ziehet man auch das Fühlen zu Rath, indem man durch die Erfahrung gelernet, daß die wahren Edelgesteine kälter als die nachgemachten sind, wenn sie berühret und begriffen werden. Noch eine Probe nimmt man auch mit der Feil, an welche man die Steine streichet, indem die wahren Edelgesteine

(aus-

(ausgenommen den Schmaragd und Topas,) die Feil aushalten können, da im Gegentheil die nachgemachte und gläserne nicht so hart sind, der Feil zu widerstehen, sondern Schmarren und Striemen davon bekommen. Ja man hält auch den Scythisch- und Egyptischen Schmaragd von solcher Härte, daß er die Feil leiden könne, ohne davon verletzt zu werden. Ferner untersuchet man das Gewicht, indem man wahrgenommen, daß die aufrichtigen Edelgesteine wegen ihrer dichtern Verbindung der Theilgen schwerer als die nachgemachten, und aus eben dieser Ursach im Feuer bewährt sind, daß sie ohnverletzt darin liegen und erglüen können, ohne eine Alteration zu leiden, welches die falschen Steine nicht aushalten. Die eingefaßten Dubletten, so die Farben der Folien durchschiessen lassen, und wie farbigte Steine scheinen, werden gar leicht und dabey erkennet, wenn man die obere Fläche des Steins umgekehrt auf den Nagel des Daumens oder eines Fingers setzet, und zwischen durchschauet, da dann der obere Theil des Steins, welcher aus der Einfassung hervor stehet, ganz weiß sehen, und keine Farbe zu merken seyn wird.

Das neunte Capitel.

Von einigen hin und wieder befindlichen sonderbaren, auserordentlichen und sehr hochgeschätzten Edelgesteinen.

Der erste, gröste und kostbareste Stein, so in der ganzen Welt seyn solle, ist der Diamant, welchen

welchen der Gros-Mogol in Indien besitzet, und der $279\frac{9}{16}$ Carat schwer ist, den der Tavernier, das erste Carat zu 50 Reichsthalern gerechnet, auf 3907759 Reichsthaler, 13 Gr. $11\frac{1}{2}$ pf. schäzet, wie es sich auch also nach oben beschriebener Methode des Holländer Taxes, die ganze Schwere zu $\frac{1}{4}$ Granen reduciret, in der Nachrechnung befindet, wenn man nemlich setzet

	$279\frac{9}{16}$ Carat,
machen Viertelgrän = =	4473
diese mit sich selbst multiplicirt	4473
	13419
	31311
	17892
	17892
diese dividirt mit 16)	20007729
kommen heraus = = =	$1250483\frac{1}{16}$
diese wieder multiplicirt mit	3
kommen	$3751449\frac{3}{16}$ Rthlr.
heraus, da nemlich das erste Carat zu 48 Rthlr. gerechnet worden, hierzu noch	$156310\frac{1}{8}$ als den
24sten Theil der Summa gezehlt, kommen = =	$3907759\frac{9}{16}$ Rthlr.

heraus, wie es Tavernier auch ausgerechnet hat.

Nach diesem ist der grose Diamant von $138\frac{1}{2}$ Carat, welchen der Gros-Herzog von Florenz besitzet,

besitzet, der berühmteste und gröseste, so sich in Europa befindet, und von vielen vor unschätzbar gehalten wird. Allein da die Rechenkunst sich bis unter die himmlische Cörper waget, und ihre wunderbare Gröse, Entfernung, Lauf und anders ermisset, warum sollte sie nicht ausrechnen können, wie hoch ein Edelgestein, den man in die Hände nehmen und mit einer accuraten Waage bis auf einen Scrupel und Viertelgran abwägen kan, nach dem ihm beyzulegten Werth und seiner Gröse zu schätzen. Tavernier hat denselbigen, weil er ein wenig gelblich spielet, das erste Carat nur zu 45 Reichsthaler werth geschätzt. Weil er aber das ½ Carat vergessen, welches noch 6266 Thaler beträgt, so würde die ganze Summa des Werths 875711 Thaler seyn. Nachdem aber der Preis der Diamanten seither diesem gestiegen, und so man das erste Carat auf 50 Thaler setzen wollte, wird sich in der Ausrechnung die Summa von 973637 Reichsthalern finden, so hoch er nach diesem Tax käme. Er ist von solcher Härte befunden worden, daß auch die geübteste Steinschneider ihren Meister an denselbigen angetroffen haben.

Zu Venedig wird in dem dasigen Schatz ein Diamant verwahret, welchen der König Henrich der Dritte aus Frankreich auf seiner Durchreise daselbsthin solle verehrt haben, und den man 12000 Ducaten werth schätzet.

Im

Im Jahr 1697 hat ein Armenianer einen Diamanten daselbst vor 36000 Ducaten verkauft, welcher hernach von dasigen Künstlern geschliffen und darauf noch 80 Carat schwer befunden, solchemnach auf 200000 Ducaten werth geschåtzt worden. Er soll fast so breit als ein halber Thaler gewesen seyn, und vortreflich gespielet haben.

Zu Antwerpen befindet sich ein Diamant, welcher eine Unze weniger einen Scrupel wiegen und vor 150000 Cronen geschåtzt worden seyn soll.

Eine gewisse Standsperson in Teutschland besitzet einen Rubin, ohngefåhr eines Weißpfennings breit, der frey eingefasset, und wegen seiner hohen Farbe und Reinigkeit so hoch geschåtzet wird, daß Sie keine funfzig tausend Reichsthaler, so darauf geboten worden, davor hat annehmen wollen.

Der Kayser Nero hat den Schmaragd vor andern Steinen sonderlich hoch geachtet, und sehr auf seinen Kleidern getragen, soll auch einen von solcher Gröse, darin man sich wie in einem Spiegel besehen können, gehabt haben; wo er aber hingekommen, weiß man nicht. Dargegen findet sich in der Schatzkammer zu Genua ein ziemlich gros Gefås von einem Schmaragd.

In der Schatzkammer zu Florenz zeiget man auch einen Türkis, worauf des Julii Cæsaris

Bildniß

Bildniß geschnitten, so ebenfalls sehr hoch ästimirt wird.

Die Kayserliche Schatzkammer zu Wien begreift auch einen sonderbaren Vorrath von kostbaren Edelgesteinen, und die andere Cabinette groser Potentaten und Herren haben ebenfalls verschiedene Kostbarkeiten von Jubelen, die von hohem Werth sind, davon man sonsten absonderliche Beschreibungen hat, darin ein mehrers zu lesen die Liebhaber hingewiesen werden.

Das zehnte Capitel.

Von dem Werth der wahren und Betrug der falschen Perlen.

Was die natürliche Eigenschaften der Perlen betrift, davon ist vorhin schon das nöthigste angeführet. Allhier sehen wir nur noch auf ihren Werth, den die Menschen denselben beylegen, und damit bald steigen, bald fallen, nachdem sie wenig oder stark gesucht werden. Vor diesem hat man eine schöne Orientalische Perle von einem Carat auf 4 Rthlr. eine von $1\frac{1}{2}$ Carat auf 12 Rthlr. eine von 2 Carat auf 24 bis 28 Rthlr. geschätzt; das kleine Gut aber, als nemlich 12 aufs Carat, das Stück 4 ß. acht aufs Carat, das Stück 6 ß. vier aufs Carat, das Stück 10 bis 12 ß. drey aufs Carat, das Stück 20 ß. eine von 2 Grän auf 40 ß. oder gar einen Rthlr. Nachdem aber die Kunst ihre Probe durch falsche Perlen nachgemacht, die dem ersten Ansehen nach

nicht bald von den wahren unterschieden werden können, und an statt der guten von vielen getragen worden, so sind die ächten gar sehr und fast ein Drittel im Preis abgeschlagen.

Ich will mich hier nicht aufhalten, die vielfältige Processe zu beschreiben, durch welche die gekünstelte Perlen zubereitet werden, sondern ich gebe nur Anweisung, wie man sich vor dem Betrug hüten und merken soll, daß die vornehmste Erkänntniß der aufrichtigen Perlen in ihrer netten Runde, schönen weissen Farbe und Glanz bestehe, auch durch die Schwere sich von den nachgemachten entscheiden; und wer darin geübt ist, wird sie wohl von den falschen aussondern können, oder thut wohl, daß er sich bey Verständigen Raths erholet, dann die Probe nicht wohl anderst als mit Destruction der Perlen zu machen ist.

Ich habe wohl ehe gesehen, daß eine sich selbst sehr klug dünkende Person mit einer Schnur Perlen um den Hals gepranget, die sie vor die beste Orientalischen und von grosem Werth geschätzet, auch über den Werth hoch gehalten, weil sie von vermeynter guter Hand gekommen, und ihr zum Andenken hinterlassen worden. Nachdem sie aber andere genauer besichtiget, und ihre rechte Würde entdecket, hat sich befunden, daß das Geschenk dem Verdienst gleich gewesen, und diese weise Person in ihrer Klugheit erhaschet worden. Doch genug von diesem, ich will nur noch durch das folgende Capitel verschiedene Taxtabellen vor Augen legen.

Das eilfte Capitel.

Verschiedene Taxtabellen derer Edelgesteinen und Perlen, wornach sich ein Liebhaber derselben im Kaufen und Verkaufen richten und Raths darin erholen kan.

Preis und Ordre,

Wornach man sich im Verkauf der rohen Diamanten in Indien reguliret, aus des Herrn Herbert von Jagers Reisebuch gezogen.

Ein Stein von Gewicht à	10	Carat	gilt	fl.	180	jeder Carat.
	9	=	=	=	160	
	8	=	=	=	150	
	7	=	=	=	130	
	6	=	=	=	120	
	5	=	=	=	110	
	4	=	=	=	90	
	3	=	=	=	70	
	2	=	=	=	40	
	1	=	=	=	30	
	½	=	=	=	16	
	4 à 5 in ein Carat			=	10	

Es müssen aber die Diamanten von solchem Werth sauber und weiß seyn, denn sonsten die braunen und strohgelben, oder darin sich rauhe Sandkörner finden, nur halb so viel gelten. Auch soll man Achtung darauf haben, daß sie von keiner unartigen Gestalt von Ecken und Hockern seyn, die im Schleifen abgehen müssen, wodurch die Steine viel am Gewicht verliehren; dann je weniger von einem Stein wegzuschleifen, daß er eine geschickte Figur bekomme, destomehr gilt er roh.

Was aber die geschnittene Steine belanget, dazu dienen folgende Taxtabellen:

Diamantentax Eines alten Holländischen Jubeliers, Das Carat zu 48 Rthlr.		Diamantentax Nach der Ausrechnung des *Taverniers* Das Carat zu 50 Rthlr.	
Grän.	Rthlr.	Grän.	Rthlr.
1	6	1	6
2	16	2	18
3	34	3	36
4	48	4	50
5	75	5	78
6	108	6	112
7	147	7	153
8	192	8	200
9	243	9	253
10	300	10	316
11	363	11	378
12	432	12	450
13	507	13	528
14	588	14	612
15	675	15	703
16	768	16	800
17	867	17	903
18	972	18	1012
19	1083	19	1128
20	1200	20	1250
21	1323	21	1378
22	1452	22	1520
23	1587	23	1653
24	1728	24	1800

Die Brüche oder $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ Thaler hat man bey dieser Rechnung weggelassen, weil sie bey dem Diamantenhandel nicht in Consideration kommen.

Nun

Nun ist zwar oben bereits erwehnet, daß die guten Diamanten im Preis weit höher gestiegen; allein weil diese Tabellen doch das Fundament sind, wornach alle Preise in der nemlichen Proportion steigen und ausgerechnet werden müssen, überdiß auch viel Steine vorkommen, die wegen ihrer unreinen Substanz, Spielung, Figur und Farbe an den halben Werth der guten von gleicher Gröse reichen, so kan man sich dabey dieser Tabellen auch noch bedienen, und werden deßwegen billig allzeit beybehalten.

Aus eben dieser Ursache füge ich mit bey des Hamburgischen *Banco*-Cassirers *Cuno*

Diamantentax,

Das Carat zu 64 Rthlr. Banco gerechnet.

Grän.		Rthlr.	Grän.		Rthlr.
1	ist	8	5	ist	100
1¼	=	11	5¼	=	110
1½	=	14	5½	=	121
1⅓	=	18	5¾	=	132
2	=	24	6	=	144
2¼	=	28	6¼	=	156
2½	=	32	6½	=	169
2¾	=	36	6¾	=	182
3	=	40	7	=	196
3¼	=	45	7¼	=	210
3½	=	50	7½	=	225
3¾	=	56	7¾	=	240
4	=	64	8	=	256
4¼	=	72	8¼	=	272
4½	=	81	8½	=	289
4¾	=	90	8¾	=	306

Grän.		Rthlr.	Grän.		Rthlr.
9	ist	324	17	ist	1156
9¼	=	342	17¼	=	1190
9½	=	361	17½	=	1225
9¾	=	380	17¾	=	1260
10	=	400	18	=	1296
10¼	=	420	18¼	=	1332
10½	=	441	18½	=	1369
10¾	=	462	18¾	=	1406
11	=	484	19	=	1444
11¼	=	506	19¼	=	1482
11½	=	529	19½	=	1521
11¾	=	552	19¾	=	1560
12	=	576	20	=	1600
12¼	=	600	20¼	=	1640
12½	=	625	20½	=	1681
12¾	=	650	20¾	=	1722
13	=	676	21	=	1764
13¼	=	702	21¼	=	1806
13½	=	729	21½	=	1849
13¾	=	756	21¾	=	1892
14	=	784	22	=	1936
14¼	=	812	22¼	=	1980
14½	=	841	22½	=	2025
14¾	=	870	22¾	=	2070
15	=	900	23	=	2116
15¼	=	930	23¼	=	2162
15½	=	961	23½	=	2209
15¾	=	992	23¾	=	2256
16	=	1024	24	=	2304
16¼	=	1056	24¼	=	2352
16½	=	1089	24½	=	2401
16¾	=	1122	24¾	=	2450

Grän

Grån.		Rthlr.	Grån.		Rthlr.
25	ist	2500	$32\frac{3}{4}$	ist	4290
$25\frac{1}{4}$	=	2550	33	=	4356
$25\frac{1}{2}$	=	2601	$33\frac{1}{4}$	=	4422
$25\frac{3}{4}$	=	2652	$33\frac{1}{2}$	=	4489
26	=	2704	$33\frac{3}{4}$	=	4556
$26\frac{1}{4}$	=	2756	34	=	4624
$26\frac{1}{2}$	=	2809	$34\frac{1}{4}$	=	4692
$26\frac{3}{4}$	=	2862	$34\frac{1}{2}$	=	4761
27	=	2916	$34\frac{3}{4}$	=	4830
$27\frac{1}{4}$	=	2970	35	=	4900
$27\frac{1}{2}$	=	3025	$35\frac{1}{4}$	=	4970
$27\frac{3}{4}$	=	3080	$35\frac{1}{2}$	=	5041
28	=	3136	$35\frac{3}{4}$	=	5112
$28\frac{1}{4}$	=	3192	36	=	5184
$28\frac{1}{2}$	=	3249	$36\frac{1}{4}$	=	5256
$28\frac{3}{4}$	=	3306	$36\frac{1}{2}$	=	5329
29	=	3364	$36\frac{3}{4}$	=	5402
$29\frac{1}{4}$	=	3422	37	=	5476
$29\frac{1}{2}$	=	3481	$37\frac{1}{4}$	=	5550
$29\frac{3}{4}$	=	3540	$37\frac{1}{2}$	=	5625
30	=	3600	$37\frac{3}{4}$	=	5700
$30\frac{1}{4}$	=	3660	38	=	5776
$30\frac{1}{2}$	=	3721	$38\frac{1}{4}$	=	5852
$30\frac{3}{4}$	=	3782	$38\frac{1}{2}$	=	5929
31	=	3844	$38\frac{3}{4}$	=	6006
$31\frac{1}{4}$	=	3906	39	=	6084
$31\frac{1}{2}$	=	3969	$39\frac{1}{4}$	=	6162
$31\frac{3}{4}$	=	4032	$39\frac{1}{2}$	=	6241
32	=	4096	$39\frac{3}{4}$	=	6320
$32\frac{1}{4}$	=	4160	40 Grån oder		
$32\frac{1}{2}$	=	4225	10 Carat		6400

 Anjetzo,

Anjetzo, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, folgen lauter Carat, weil ein jeder, nach voriger Anweisung, selbige (wenn der Stein ein Grän oder was weniger oder mehr wiegt) selber wird ausrechnen können.

Carat.		Rthlr.	Carat.		Rthlr.
11	ist	7744	31	ist	61400
12		9216	32		65536
13		10816	33		69696
14		12544	34		73984
15		14400	35		78400
16		16384	36		82944
17		18496	37		87616
18		20736	38		92416
19		23104	39		97344
20		25600	40		102400
21		28224	41		107584
22		30976	42		112896
23		33856	43		118336
24		36864	44		123904
25		40000	45		129600
26		43264	46		135424
27		46650	47		141376
28		50176	48		147456
29		53824	49		153664
30		57600	50		160000

Gar selten werden schwerere vorkommen, sollten aber solche seyn, so sind sie, wie angewiesen, selber leicht auszurechnen.

So wir aber nun auf die Ausrechnung des Preises der Diamanten nach jetzigem Werth sehen wollen, so habe oben erwehnet, daß die Brillanten,

lanten, als höchst-geachtete Steine, auf 120 bis 130 Rthaler im ersten Carat geschätzet werden; wenn ich solchemnach die 64 duplire, so bekomme ich 128, welches incirca der Preis dieser Steine in Reichsthalern ist; und kan ich also durch diese ganze Tabelle den Preis verdoppeln, so habe ich bey jedem Gewicht den Werth eines vollkommenen reinen Brillanten. Ich setze mit Bedacht, daß der heutige Preis incirca 128, oder zwischen 120 und 130 seye, daß man sich ohngefähr darnach richten könne; denn wenn man auf die Varietät der Steine schauen wollte, müßte man von Thaler zu Thaler neue Tabellen, und fast vor jeden Stein eine besondere Ausrechnung machen. Ueberdiß, wenn auch der Werth eines Steins auf ein Haar ausgerechnet, wird er doch im Verkauf nicht so genau darnach bezahlt, oder nach einem currenten Waarenzettul wie die Specereyen taxiret, sondern der Ueberdruß oder die Noth des Verkäufers, der sich der Jubelen los machen will oder muß, macht mit der Begierde des Käufers die beste und richtigste Taxtabell.

Zu den Rosensteinen kan man sich des Taverniers Tafel vollkommen bedienen, wenn man die Zahl des Preises bey jedem Gewicht ebenfalls dupliret, weil er das erste Carat zu 50 Reichsthalern angenommen, und eine Rose von einem Carat noch so hoch, nemlich auf 100 Reichsthalern geschätzt wird. Setzet man jedesmal noch einen Fünftel von dieser Summa zu derselbigen, so hat man auch den Werth der Brillanten, so im ersten Carat hundert und zwanzig Thaler gehalten werden.

Andere Steine, die auf den halben oder drey Viertel des Werths der guten kommen, können jedesmal, wie oben angedeutet, nach den beyden Fundamentaltabellen ausgerechnet und geschätzet werden.

Was die Rubinen, als edelsten und best=geachteten nach den Diamanten, betrift, davon gibt vorbenahmter Herr Herbert von Jagers diese kurze Tabell:

Preis der Rubinen in Ostindien.

Das Stück à	3 Carat	kostet	36 Ducaten jeder Carat.
	2	=	20
	$1\frac{1}{2}$	=	19
	4.6. bis 9 ins Carat	=	6

Sonsten ist vor diesem der Werth der Rubinen nach Rati (ein Rati ist so viel als sieben Achtel eines Carats) ausgerechnet, und das erste Rati an an 20 alte Indianische Pagoden (jede Pagode zu 10 Kopfstück oder 2 Philipsthaler gezehlt) in nachstehender Proportion im Gewicht und Preis gegeneinander gestellet worden.

Rati	oder Carat,	Grän,	kostet Pagodi	oder Philipsthlr.
3 =	2	$2\frac{1}{2}$ =	250 =	500.
4 =	3	2 =	500 =	1000.
5 =	4	$3\frac{1}{2}$ =	900 =	1800.
6 =	5	1 =	1500 =	3000.
7 =	6	0 =	2300 =	4600.
11 =	10	$\frac{1}{2}$ =	12000 =	24000.

Gilt

Gilt also das Rati an einem guten Rubin, der ohne Mangel, was nachstehende Tabelle zeiget:

Rati					Philipsthaler.
1	in einander gerechnet			=	40
2	=	=	=	=	100
3	=	=	=	=	167 1/2
4	=	=	=	=	250
5	=	=	=	=	360
6	=	=	=	=	500
7	=	=	=	=	657 1/3
12	=	=	=	=	10000

Oder ein jedes Rati absonderlich geschätzet.

Rati				Philipsthaler.
1	=	gilt	=	40.
2	=	=	=	160.
3	=	=	=	340.
4	=	=	=	670.
5	=	=	=	1130.
6	=	=	=	1870.
7	=	=	=	2600.
12	=	=	=	10000.

Also ist ein jedes Rati absonderlich gestiegen, das sechste hat am meisten gegolten, das siebende etwas weniger, weil man, indem der Stein gröser, das Gewicht eines Rati nicht mehr so sehr gespüret, und wenn solcher bis auf 12 Rati gekommen, so hat man hernach jedes Rati auf 1000 Philipsthaler geschätzet, wenn er vollkommen schön gewesen, er mag so viel gewogen haben, als er gewollt, so ist man bey solchem Preis geblieben. Wie sich aber dieser Preis mit der Zeit auch verändert, so ist es leicht, nach oben angegebenem Werth der Rubinen

nen den Tax eines jeden vorkommenden Steins ohngefähr zu setzen; dann es viel zu weitläuftig fallen würde, nach der Varietät der Steine so vielerley Tabellen auszurechnen, und dahin zu stellen, darnach sich doch kein Jubelierer richten und solche wie den Fleisch- und Brodtax gelten lassen, daher alle solche Mühe vergebens seyn würde.

Mit den Schmaragden und Saphiren verhält es sich eben also, daher sich ein Käufer nach oben gegebener Nachricht und Werth der Steine richten muß.

Von den Perlen gibt mehrbenannter Herr Herbert von Jagers, wie sie nemlich in Indien geschätzet und bezahlet werden, folgenden

Perlentax.

			Gulden.	Stüber.
Das Stück von	1	Gran gilt	—	12
	2	= =	1	15
	3	= =	2	10
	4	= =	10	—
	6	= =	36	—
	7	= =	45	—
	8	= =	60	—

Sonsten hat man den Preis der Perlen auch also ausgerechnet, daß man eine Perle, so vollkommen schön und ohne Tadel ist, allzeit mit der Zahl, wie viel Gran sie wieget, multipliciret, und und die herauskommende Zahl ist der Preis an Kronen gewesen, so hoch sie nach ihrem innerlichen Werth bezahlt worden; wie aus nachstehender Tabell zu ersehen.

Eine

Eine Perle von Gewicht

Gran	gilt	Kronen	Carat	gilt	Kronen
1	=	1	4¼	=	289
2	=	4	4½	=	324
3	=	9	4¾	=	361
Carat		Kronen	5	=	400
1	=	16	5¼	=	441
1¼	=	25	5½	=	484
1½	=	36	5¾	=	529
1¾	=	49	6	=	576
2	=	64	6¼	=	625
2¼	=	81	6½	=	675
2½	=	100	6¾	=	729
2¾	=	121	7	=	784
3	=	144	7¼	=	841
3¼	=	169	7½	=	900
3½	=	196	7¾	=	960
3¾	=	225	8	=	1024
4	=	256			

Die grosen Perlen werden allenthalben Zahlperlen, hingegen die kleinere Saatperlen geheissen, und diejenige, welche man in der Persischen Meerenge zwischen der Insul Ormus und Baseram findet, sind allzeit vor die allerbesten von der Welt gehalten, daher auch das Sprüchwort kommen: **Wenn die ganze Welt ein Ring wäre, so müßte Ormus die Perle oder Jubele darin seyn**; zumal da auch auf dieser Insul und in deren Hauptstadt der gröste Reichthum von Jubelen ist, und der stärkste Handel damit getrieben wird.

Einige

Einige der grösten Perlen, so jemalen gefunden worden, mögen auch diejenige gewesen seyn, welche die berühmte Königin in Egypten Cleopatra an den Ohren getragen, und einstmals bey einer Abendmahlzeit (darauf sie ihren geliebten Triumvir Antonium zu Gast gebeten, und sein vorher gegebenes kostbare Gastmahl dadurch übertreffen wollen) die eine Perle vom Ohr gerissen, in eine Schaale voll Essig geworfen, solche darin aufgelöset, und demselben also zugetrunken. Der Werth dieser Perlen wird nach Maßgebung der Alten auf 150000 Goldgülden gesetzet, welche in einem Schlückgen dahin gewischt, und das Andenken einer ehrgeitzigen, prächtigen und verschwenderischen Königin vermehret, in deren Fusstapfen noch viel Frauenzimmer treten, ob sie gleich nur in Compendio nachahmen können, was jene im Grossen ausgeführet.

Zu vorhergehenden Taxtabellen werden auch noch die anbeygehende Abzeichnungen von Diamanten, von einem bis zu zwanzig Granen, dienen, so zu mehrer Erkänntniß und Beurtheilung solcher Steine eine Handleitung geben, wie dann mehrbenamter Cassirer Cuno solche von allerhand Diamanten verschiedener Gattung und Gröse abgenommen und gesammlet hat.

Das

Das zwölfte Capitel.

Von einigen Mitteln und Handgriffen, wie die angelaufene und beschmutzte Edelgesteine und Perlen wieder gesäubert, rein und glänzend gemacht werden können.

Zu Sauberhaltung des Geschmucks und Edelgesteinen soll man sich vor allen Dingen ein klein Bürstgen von ziemlich starken weissen Haaren anschaffen, solches mit einem Bindfaden noch fester zusammen binden, daß die Haare nur eines kleinen Fingers breit heraus stehen, und nicht losgehen können. Nebst diesem wird erfordert ein ander Bürstgen, welches man ebenfalls fester bindet, und den Griff mit Blech einzufassen pfleget. Dann muß man folgendes Pulver dazu verfertigen, als nemlich: Man nimmt 1 Loth Schwefel und 2 Loth Tripel, stösset beydes ganz klein, und reibt es auf einem Marmorstein so zart wie Staub, und wenn es trucken worden, wird es nochmal zart gerieben, und als ein Pulver verwahret. Von diesem Pulver thut man ein wenig auf ein Leder, reibt den Geschmuck oder die eingefaßten Steine damit, es sey in Haar- oder Ohrbuckeln, Anhängern, Ringen, oder was es wolle; und wo man mit dem Leder nicht kan beykommen, da nimmt man das erste Bürstgen, tupfet es in jetztgedachtes Pulver, und reibt damit in den Tiefen den Schmutz ab, daß wieder alles glänzend werde. Zuletzt kehrt man den Staub mit dem zweyten Bürstgen mit dem blechern Handgriff

fleissig

fleissig ab, so werden die Steine schön spielen und wieder glänzen. An statt jeßtgedachten Pulvers kan man auch das Mehl oder Pulver von Marmorstein und gebrannten Kälberknochen dazu nehmen.

Bey den Perlen kostet es ein wenig mehr Zeit und Mühe, und hat man verschiedene Mittel solche wieder sauber und glänzend zu machen, davon wir noch etliche beyfügen wollen. Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen an einen seidenen Faden, doch weitläuftig, daß sie nicht hart an einander drücken, leget sie in süsse gute Milch, und läßt sie in einem glasurten Hafen sieden, schabet alsdann von der besten Venedischen Seifen darein, und wäschet sie so warm, als man die Hand darin leiden kan, spület sie darauf in reinem kalten Wasser sauber aus, damit sich die Löcher nicht verstopfen, reibet sie ferner mit einem zarten leinen Tüchlein ab, so werden sie schön glänzend. Sie müssen aber so lang an dem seidenen Faden bleiben, bis sie ganz trucken worden, damit sich die Löcher nicht verstopfen, und hernach mit groser Mühe wieder geöfnet werden müssen.

Oder: Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen ziemlich weitläuftig an einen Drath, legt sie auf einen hölzernen Teller, nimmt alsdann schön rein Alabastermehl oder wohl gepülvert und durchgesiebt Perlenmuttermehl, tupfet ein Bürstgen darein, und reibt die Perlen damit, bis sie schön glänzend werden, alsdann kan man sie von dem Drath wieder abnehmen.

Oder: Man legt die gelb- gewordene Perlen in ein Brod von Weizenmehl, lässet sie also im Backofen mit backen, so ziehet sich alles Fett, Schmutz und Unreinigkeit in den Teig oder Brod.

Oder: Man nimmt das zart geriebene Mehl und Pulver von Marmorstein und gebrannten Kälberknochen, streuet solches auf ein zart Leder, legt die Perlen nacheinander darein, und reibet sie also zwischen den Händen, davon sie wieder weiß und glänzend werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

A
8 x

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jeffries, David.

Der aufrichtige Jubelier Welcher eine kurze, doch zulängliche Anweisung, wie man die fürnehmsten Edelgesteine, Darunter ins besondere die vor andern in die menschliche Augen strahlende Diamanten u. Perlen, Wie auch andere mehr zu dem Schmuck der Menschen gebrauchende Werke der Natur und Kunst, recht erkennen, Nach ihrem wahren Werth schätzen, allen dabey

Frankfurt am Mayn 1763

BHS II B 86
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10706642-5
VD18 15237168